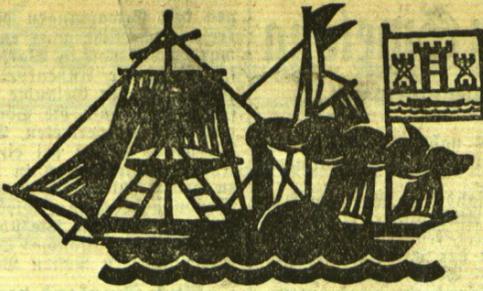


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,- Litae. Bei den Postkonten: für Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Straits, nicht gefällige Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unerlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltheile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Neblamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Plakatschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 84

Memel, Sonntag, den 8. April 1934

86. Jahrgang

Frankreich stellt lediglich neue Gegenfragen

Pariser Verschleppungstaktik in der Abrüstungsfrage wird fortgesetzt

dnb. Paris, 7. April.

Die französische Antwortnote auf die englische Anfrage vom 28. März ist gestern dem französischen Botschafter in London telegraphisch übermittelt worden mit der Weisung, sie der britischen Regierung zu überreichen.

Bevor die Note nach London gekabelt wurde, sprach der Ministerrat seine einmütige Billigung aus, ebenso wurden auch die Erläuterungen, die Außenminister Barthou dazu gab, einstimmig gutgeheißen. Die Note hatte vorher bereits die Zustimmung des Ministerpräsidenten erhalten. Der nächste Ministerrat findet am Dienstag statt.

Ergänzend verlautet in unterrichteten Kreisen, daß die französische Regierung in der Note ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die angehängten Fragen erklärt. Man rechnet damit, daß die französische Regierung innerhalb der nächsten Woche in einer neuen Note ihre Auffassung über die Art der geeigneten Durchführungsbedingungen der englischen Regierung mitteilen wird, und daß auf dieser Grundlage neue Verhandlungen stattfinden werden. Die französische Regierung scheint in der Frage des geplanten Abrüstungsabkommens in weitestgehendem Maße auf ihre sonstigen internationalen Bindungen und Verpflichtungen Rücksicht nehmen zu wollen. Es ist anzunehmen, daß die französische Regierung daher auch die Kleine Entente über die Entwicklung dieser Frage auf dem Laufenden hält. Man sieht in unterrichteten Kreisen immerhin einen Fortschritt darin, daß Frankreich die englische Anregung zu neuen Besprechungen angenommen hat.

Erst müssen zwei Punkte geklärt werden...

dnb. Paris, 7. April.

Ueber den Inhalt der französischen Antwort auf die letzte englische Abrüstungsnote verlautet aus zuverlässiger Quelle, daß die französische Regierung die Frage, ob Frankreich bereit sei, ein Abkommen zur Begrenzung der Rüstungen unter Beteiligung Deutschlands mit noch zu bestimmenden englischen Durchführungsbedingungen zu unterzeichnen, als zu allgemein bezeichnet, als daß Frankreich bereits grundsätzlich in unabweisbarer Weise seine Zustimmung zu einem solchen garantierten Abrüstungsabkommen geben könnte.

Zunächst müsse man wissen, wie hoch die Effektivstreitkräfte und die Rüstungen sein sollten, die nach Meinung Englands Deutschland zu bewilligen seien, und weiter, welches Militärstatut Frankreich parallel hiermit nach britischer Ansicht haben müsse. Erst wenn die französische Regierung über diese wesentlichen Punkte Bescheid wisse, könne sie sich in voller Kenntnis der Sachlage äußern. Gegenwärtig bleibe Frankreich den Grundfragen des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz fern. Frankreich könne den Anregungen der englischen Note vom 20. Januar nicht zustimmen, die darauf hinausläufen, als gleicher Zeit eine gewisse Aufrüstung Deutschlands und den Beginn einer Aufrüstung Frankreichs zu bewilligen. Außerdem müsse man bedenken, daß die „Legalisierung“ der Aufrüstung Deutschlands (?) entsprechende Aufrüstungsbedingungen der anderen Mächte (!) mit begrenzten Rüstungen nach sich ziehen würden.

Wie weiter verlautet, soll Außenminister Barthou die Absicht haben, dem englischen Außenminister Simon demnächst die Durchführungsbedingungen anzugeben, die seiner Ansicht nach unerlässlich seien, um eine Verletzung des internationalen Abrüstungsabkommens zu vermeiden.

Kein Fortschritt...

dnb. London, 7. April.

Die englische Morgenpresse veröffentlicht ausführliche Angaben ihrer Pariser Vertreter über den Inhalt der französischen Antwortnote auf die englischen Anfragen wegen der Sicherheits- und wirtschaftlichen Wünsche Frankreichs. Allgemein wird mit einiger Einschränkung festgestellt, daß die französische Note keineswegs eine

klare Antwort auf Englands Fragen darstelle, sondern lediglich aus neuen Gegenfragen bestehe.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erklärt: Die französische Note könne kaum als ein wirklicher Fortschritt in den gegenwärtigen Verhandlungen betrachtet werden. Die augenscheinliche Wirkung der französischen Antwort bestehe darin, die von England geforderten Erläuterungen über die Garantiewünsche hinauszuschieben, aber England aufzufordern, genaue Vorschläge über das Maß von Rüstungen vorzulegen, das nach englischer Ansicht Deutschland und Frankreich zugebilligt werden soll.

Die französische Stellungnahme sei doch etwas selbstsam.

meint der Berichterstatter, nachdem die englische Regierung in den letzten Denkschriften ihre Ansichten über alle wichtigen Fragen vollkommen klargestellt habe. Die neue französische Note mache geradezu den Eindruck, daß Paris von London die Abfassung vollkommen neuer Vorschläge erwarte.

Der Pariser „Times“-Berichterstatter schlägt eine weniger pessimistische Note an und meint, die französische Antwortnote sei ein Zeichen, daß Frankreich nunmehr bereit sei, „der äußerst wichtigen Entscheidung ins Antlitz zu blicken, die die internationalen Beziehungen tief beeinflussen muß“, womit die Frage der Ausführungsbedingungen gemeint ist. In diesem Lichte gesehen, verspreche die französische

Antwort einen wichtigen Fortschritt zur Erzielung eines Abrüstungsabkommens.

Die französische Note, so meint die „Morning Post“, bedeute insofern einen Fortschritt in der bisherigen Haltung des Duai d'Orsay, als dieser eine

Wiederaufrüstung Deutschlands jetzt als unvermeidlichen Faktor ansehe.

In dieser Hinsicht sei Barthou ohne Zweifel durch die Stellungnahme der Belgier beeinflusst worden. „Daily Mail“ sagt: Das Leitmotiv der französischen Antwort sei dies, daß die Besprechungen über die „Abrüstung“ jetzt zu Ende sei und daß nur noch die Frage der „Rüstungsbegrenzung“ zur Aussprache stehe.

„Daily Express“ meint in einem Leitartikel: Frankreich verlangt im Grunde genommen in seinen Gegenfragen nichts anderes, als daß England ihm zu Hilfe kommen soll, „wenn irgend etwas schief geht“. Die Franzosen würden sich keinen Schritt von ihrer jetzigen Stellungnahme entfernen. Das englische Volk wolle aber weder den Franzosen noch den Deutschen zu Hilfe eilen.

„Man brauche unbedingt im Osten Deutschlands ein Gegengewicht...“

dnb. Paris, 7. April.

Die Pariser Morgenblätter bringen über den Inhalt der französischen Note nichts wesent-

Norwegische Sjøeddørfere durch Stutwelle vernichtet

Der Absturz eines Felsblocks war die Ursache — 39 Menschen ertrunken, zahlreiche Häuser fortgeschwemmt

dnb. Kopenhagen, 7. April.

Der südwestliche Teil Norwegens ist von einer recht seltenen Naturkatastrophe betroffen worden, der 39 Menschenleben zum Opfer gefallen sind und die einen überaus großen Sachschaden angerichtet hat. In der Nähe des Fjorderborsens Tasfjord, das am Beginn des Nordals-Fjordes, der sich später in den Stor-Fjord forsetzt, gelegen ist, kürzte in der Nacht zum Sonnabend ein über den Fjord hinausragender Felsblock in das Meer. Der Sturz hatte drei gewaltige Stutwellen zur Folge, durch die die beiden Dörfer Tasfjord und Fjöråa schwer heimgesucht worden sind. Ein Augenzeuge der Katastrophe, der Pastor des Dorfes Tasfjord, hat einem Berichterstatter des Blattes „Aalesund-Avis“, der von seiner Zeitung an die Unglücksstelle entandt worden ist — Aalesund liegt am Ausgang des Stor-Fjordes — eine sehr eindrucksvolle Schilderung gegeben.

Um 8 Uhr nachts hörte man ein gewaltig lautes Dröhnen

und bald darauf kam die erste Welle. Die war noch nicht besonders stark und richtete keine erheblichen Schäden an. Verschiedene Personen fahnten die erste Welle jedoch als Warnung auf, und es gelang ihnen, sich zu retten. Bald darauf nahte die zweite Stutwelle und unmittelbar danach die dritte. Die letzte Welle kam mit gewaltiger Kraft heran und stürzte etwa 700 Meter tief in das Land hinein bis zu dem Hotel in Tasfjord. Auf ihrem Wege riss sie Häuser mit sich; alles, was die Fluten auf ihrem Schredenwege antrafen, wurde dem Erdboden gleichgemacht und von dem Wasser solange mitgerissen, bis es als wüster Trümmerhaufen liegen blieb. Unter den vernichteten Gebäuden befinden sich sechs Wohnhäuser, die von der Welle in Stücke geschlagen worden sind. Auch ein Transformatorhaus wurde zerstört. Aus den sechs Wohnhäusern wurden 22 Personen vermisst. Im Posthaus wurden alle Fenster zertrümmert und das Wasser drang in das Haus hinein. Es entstand hier jedoch kein größerer Schaden. Einem geistesgegenwärtigen Mann gelang es, sein

Großoffensive Chinas gegen Kommunisten

Die Regierung hat 200 000 Mann und 60 Bombenflugzeuge eingesetzt

dnb. Schanghai, 7. April. Am Donnerstag begann die große Regierungsoffensive gegen die kommunistische Armee bei der Stadt Tschangtscha. Die Regierung hat 200 000 Mann und 60 Bombenflugzeuge eingesetzt. Den Regierungstruppen ist es gelungen, die Stadt Tschangtscha zu besetzen.

Japanische Fliegerbomben auf Kalgan

dnb. Peking, 7. April. Wie aus Kalgan berichtet wird, erschienen gestern sechs japanische Bomben- und Jagdflugzeuge über der Stadt, die Flugblätter abwarfen, in denen die bevorstehende Besetzung Kalgans durch japanische Truppen angekündigt wird. Eine chinesische Abwehrbatterie beschuß ein japanisches Flugzeug, allerdings ohne Wirkung. Die Flugzeuge haben den Berichten zufolge darauf das Feuer erwidert und mehrere Bomben abgeworfen.

329 rußlanddeutsche Flüchtlinge

dnb. Berlin, 7. April.

Wie dem Reichsausschuß „Brüder in Not“ aus Schanghai berichtet wird, konnten 320 rußlanddeutsche Flüchtlinge, die bis vor kurzem unter sehr schweren Verhältnissen in Charbin leben mußten, endlich durch Hilfe des Reichsausschusses abtransportiert werden.

Der Transport besteht aus zahlreichen Familien, aber auch vielen Waisenkindern, deren Eltern auf der Flucht umgekommen, bzw. von den Bolschewiken erschossen worden sind. Die Flüchtlinge werden in diesen Tagen mit einem Dampfer des Rauten-Komitees bis nach Marseille fahren, wo sie von den deutschen Hilfsorganisationen empfangen werden. Von hier aus geht dann die Weiterreise nach Südamerika, wo sie eine neue Heimat finden sollen. Der Reichsausschuß „Brüder in Not“ wird nicht nur die Reisefkosten der Flüchtlinge nach Südamerika tragen, er wird ihnen auch die für die Anstellung notwendigen Geräte und Einrichtungen zur Verfügung stellen.

Ich Neues. Bertinax fragt in diesem Zusammenhang im „Echo de Paris“: Ob es immer noch in der Absicht Englands liege, die deutsche „Aufrüstung“ zu legalisieren. In diesem Falle, so heiße es in der französischen Antwort, sei nur die Abrüstungskonferenz befugt, einen solchen Beschluß zu fassen, um die interessierten Staaten von den juristischen Verpflichtungen zu entbinden, die sie durch den Völkerbundpakt und die Präambel des Versailler Vertrages übernommen hätten.

„Deuxre“ erklärt, die Lage Frankreichs sei vorzüglich. Im Zusammenhang mit den Sicherheitsgarantien müsse man die Frage aufwerfen, ob die französische Regierung nicht schon demnächst die Verhandlungen mit Sowjetrußland aufnehmen werde, „da Rußland ein unerlässlicher Faktor für ein kontrolliertes Abrüstungsabkommen geworden sei, um so mehr, als ein solches Abkommen nicht eher zustande kommen werde, bis auch die Frage der Garantie der Ostgrenzen geklärt sei. Man brauche unbedingt im Osten Deutschlands ein Gegengewicht. Da außerdem die Reise Barthous nach Warschau und Prag noch vor der Beratung der demnächst zu überreichenden französischen Note an England stattfinden werde, könne man annehmen, daß die Ergebnisse dieser Reise ebenfalls schätzenswerte Früchte in der Hand Frankreichs darstellen würden.

Der „Populaire“ stellt schließlich fest, daß man heute von einem international kontrollierten Abrüstungsabkommen noch weit entfernt sei. Das Blatt macht sich außerdem zum Sprachrohr eines Gerüchtes, wonach die französische Regierung vor der Unterzeichnung eines Abkommens die Erörterung einer internationalen Untersuchung über den genauen Rüstungsstand Deutschlands fördern werde. Diese Untersuchung solle durch die Generalkonferenz der interessierten Länder durchgeführt werden.

Kind zu retten. Als die Welle herankam, sprang er mit dem Kind im Arm auf einen Felsen. Das Wasser flutete in Hifthöhe an. Er hielt mit dem einen Arm den Jungen hoch, mit dem anderen klammerte er sich an das Gestein. So konnten beide gerettet werden. Als die dritte Stutwelle kam, hat der Augenzeuge

die Türen seines väterlichen Hauses schnell aufgerissen,

worauf das Wasser mit großer Gewalt hinein und zur anderen Seite wieder herausströmte. Dadurch hat er das Fortreißen seines Hauses verhindern können. Von der Welle wurde ein nur mit einem Hemd bekleideter, schwerverletzter Knabe auf die Schwelle des Hauses geschleudert, wo er von dem Hauselgentümer geborgen werden konnte. Das von der Stutwelle heimgesuchte Dorf Tasfjord bietet einen trostlosen Anblick. Infolge der ungemöhnlich starken Vermittlungen ist die Verung der unter den Trümmern liegenden Vermundeten sehr erschwert.

Auch für Fjöråa hatte die Stutwelle katastrophale Folgen. Auch dort sind Opfer an Menschenleben zu beklagen. Es werden 17 Personen vermisst. Ein Bootshaus und ein Lagerhaus sowie

famliche Boote wurden von der Stutwelle erfasst

und in den Fjord hinausgetragen, so daß man in Tasfjord wie in Fjöråa noch mehrere Stunden nach der Katastrophe ohne jede Verbindung mit der Umwelt auf dem Seeweg war, da die Stutwelle die Fahrzeuge entweder zerstört oder fortgerissen hatte.

Sofort nach dem Eintreffen der Unglücksnachricht kamen die Bewohner der Nachborteile mit Booten heran und leisteten den am Leben gebliebenen Einwohnern bei der Nachforschung nach den Vermissten und bei den Aufräumungsarbeiten Hilfe.

Fliegerdrama in den Urwäldern des Amazonas

dnb. Cali (Columbien), 7. April.

Goldsuchende Guaquero-Indianer fanden im Departement Bolivarville, im Quellengebiet des Amazonas, die Trümmer des seit dem 10. März verschollenen Flugzeuges einer amerikanischen Platin-Gruben-Gesellschaft.

Von der fünfstufigen Besatzung war nur noch der Direktor der Grubengesellschaft, namens Pentone Marshall am Leben. Dieser war drei Wochen durch Urwald und Fieberlumpf umhergeirrt. Als die Indianer ihn fanden, war er völlig erschöpft. Er konnte nicht mehr sprechen. Die vier Begleiter des geretteten Direktors waren bereits tot. Auf die Kunde von der Auffindung des Flugzeuges enttand die Grubengesellschaft sofort ein Sonderflugzeug an den Fundort. Die Platin- und Goldladung des zerstörten Flugzeuges wurde unversezt geborgen.

Ein Jubiläum des Staatspräsidenten Smetona

Vor 15 Jahren zum ersten Mal zum Staatspräsidenten Litauens gewählt

Am 6. April dieses Jahres waren 15 Jahre seit dem Tode vergangen, an dem der litauische Staat in der Person des jetzigen Staatspräsidenten Smetona zum ersten Mal einen Staatspräsidenten erhalten hat. Aus diesem Anlaß verbreitete der litauische Rundfunk am Freitag ein diesem Jubiläum gewidmetes Abendprogramm, das aus einer Vorlesung des Dekans Mironas über den Staatspräsidenten und aus verschiedenen Konzertdarbietungen bestand.

Der halbamtliche „Litauische Aidas“ widmet diesem Tage verschiedene Artikel und Berichte. In einem historischen Überblick über die ersten Zeiten der Gründung des litauischen Staates werden die Verdienste des Präsidenten Smetona um die Erreichung der Unabhängigkeit Litauens eingehend gewürdigt. Ende des Jahres 1918, so wird ausgeführt, hat der Staatsrat in Wilna nach Annahme der vorläufigen Verfassung die Regierung einem aus drei Personen bestehenden Präsidium übergeben, dem Smetona vorstand. Diese Regelung erwies sich als unpraktisch. Das schließliche Ergebnis der dann einsetzenden Verhandlungen war, daß der Staatsrat die entsprechenden Paragraphen der vorläufigen Verfassung änderte, indem er die Stelle eines Präsidenten der Republik schuf. Am 6. April 1919 wurde in der öffentlichen Sitzung des Staatsrates der erste Präsident der Republik in der Person von Smetona gewählt.

In einem Bektitel, überschrieben „Der Führer der Nation und des Staates“, würdigt der halbamtliche „Litauische Aidas“ ausführlich die Verdienste des Staatspräsidenten Smetona um das litauische Volk. Schon lange vor dem Krieg — so wird in dem Artikel u. a. ausgeführt — war er in der litauischen Erneuerungsbewegung tätig. Nach dem Besuch der höheren Schulen ist er nicht nach Rußland gefahren, wo er Karriere hätte machen können, sondern er hat sich mit der Stellung eines Bankangestellten in Litauen zufriedengegeben. Damals begann er mit der Wiedererweckung des nationalen Bewußtseins im litauischen Volk. Er formuliert die Ideologie der Litauer, kämpfte mit den Gegnern der Wiedererweckung des Nationalismus, den Polen, Russen und anderen. Im Kriege fiel ihm die schwere Aufgabe zu, den in Gründung begriffenen litauischen Staat zu führen. Der Artikel bringt dann nähere Einzelheiten über die Gründung des litauischen Staatsrates und seine Arbeit und schließt u. a. wie folgt: „Die Welle des Nationalismus hat Smetona vom Inneren getroffen, ihn aber nicht bezwungen. Er hat auch weiter gekämpft, und das Leben selbst kam ihm zur Hilfe. Parlamentarismus, Liberalismus und Individualismus wirtschafteten viel schneller ab, als das jemand glauben konnte. Im Jahre 1926 rief die Nation Smetona wieder an das Ruder, und dieses wird er so lange halten, als das Herz in seiner Brust schlägt.“

Der Goldbestand der Bank von Litauen

Der Goldbestand der Bank von Litauen betrug am 1. April d. J. 54,08 Mill. Lit, der Devisenbestand 13,46 Mill. Lit. Der Notenumsatz stellte sich demgegenüber auf 89,92 Mill. Lit. Die Deckung in Gold betrug 80,1 Prozent, in Gold und Devisen 76,1 Prozent.

Ein Dreijahresplan für den Ausbau des Luftschiffes in Litauen

Auf der letzten Sitzung des litauischen Aero-Klubs für zivile Luftfahrt wurde ein Dreijahresplan zum Ausbau des litauischen Luftschiffes vorgelegt und angenommen. Nach diesem Plan soll im Laufe der Jahre 1934—36 eine systematische Ausbildung von Piloten vorgenommen und insgesamt sollen 300 Piloten ausgebildet werden. In nächster Zeit wird eine Motorschiffhülle mit Verstellflächen errichtet werden. In ganz Litauen werden Flugplätze errichtet werden. Privatleuten werden zum Ankauf von Flugzeugen Unternehmungen gewährt. In den größeren Städten sollen Schulflieger errichtet werden. Bereits im Kostenanschlag für das Jahr 1934 ist der Ankauf von drei Flugzeugen zu Unterrichts Zwecken vorgesehen.

Litauen will konkurrenzfähiger werden

Die litauische Telegraphenagentur meldet: Der lettische Finanzminister benutzte das Osterfest, das er in Litauen verbrachte, um mit den Vertretern der örtlichen wirtschaftlichen Organisationen Besprechungen abzuhalten. Nach Mittellungen der Blätter ist die Frage der Ausbreitung des Exportes und des Transits über den Hafen von Litauen beraten worden. Die Vertreter der Wirtschaftszusammenschlüsse verlangten, daß zu diesem Zweck die jetzt geltenden Eisenbahntarife zum Nutzen Litauens geändert werden sollen, und zwar so, daß sie Litauen die Konkurrenz mit Memel erleichtern. Außerdem haben die Vertreter der Wirtschaftsorganisationen zum Ausdruck gebracht, daß ihrer Meinung nach Polen den litauischen Freihafen in einem größeren Maßstabe ausbauen könnte. Man habe den Finanzminister gebeten, den Export von Butter nach England über den litauischen Hafen zu leiten. Schließlich wurde auch darauf hingewiesen, daß die Zollfreiheit im kleinen Grenzverkehr mit Litauen für Lettland sehr unvorteilhaft sei. Das Verzeichnis müsse durchgesehen werden oder man müsse sich überhaupt von dem Handelsvertrag lösen lassen.

Der Finanzminister, der früher Bürgermeister von Litauen war, hat versprochen, die Erklärungen der Wirtschaftsvertreter aufmerksam zu prüfen.

Der Wechsel in der Sowjetbotschaft in Warschau

O. E. Moskau, 7. April. Der neue Sowjetbotschafter in Warschau Damjan war bisher Gesandter der Sowjetunion in Athen. Vor der Übernahme des Athener Postens vertrat Damjan die Sowjetregierung in Teheran.

Als Botschaftsrat in Paris nahm er tätigen Anteil an den russisch-französischen Verhandlungen der letzten Jahre.

Der bisherige Sowjetgesandte in Warschau Antonow-Dwofsenko, dessen Abberufung so großes Aufsehen erregt hat, gehörte früher zu den bekanntesten hohen Offizieren der Roten Armee. Im Bürgerkrieg spielte er als Befehlshaber der roten Truppen in Zentralrußland eine große Rolle. Bis zum Jahre 1923 war er Leiter der Politischen Verwaltung der Roten Armee. Er ging dann als Sowjetgesandter nach Prag, wo er indessen nur kurze Zeit tätig war, um dann die Gesandtschaft in Warschau zu übernehmen. In dieser Eigenschaft hat Antonow-Dwofsenko eine sehr aktive Tätigkeit entfaltet und sehr viel zur Annäherung zwischen Moskau und Warschau beigetragen.

Die Abberufung des Sowjetgesandten Antonow-Dwofsenko hatte man in den Warschauer politischen Kreisen seinerzeit vorausgesehen, als der Außenminister Beck von seinem Besuch aus Moskau zurückkehrte. Es hieß damals, man sei in Moskau mit der diplomatischen Tätigkeit Antonow-Dwofsenkos nicht restlos zufrieden. Vor Beck's Besuch hätte er ein Entgegenkommen Polens angekündigt, das dann bei den Moskauer Besprechun-

gen den Erwartungen der maßgebenden Sowjetfreie doch nicht ganz entsprochen hätte. Daraus wurde, wie man in Warschau weiter wissen wollte, im Moskauer Außenministerium der Schluß gezogen, daß der Gesandte doch nicht gut genug informiert sei, um die Sowjetunion in Polen noch weiterhin zu vertreten. Diese Gerüchte verstummten dann, als es bei einem weiteren Verbleiben Antonow-Dwofsenkos in Warschau sein Bewenden zu haben schien, um nunmehr nach der neuesten Wendung der Dinge wiederum in Erinnerung gebracht zu werden. Wie übrigens aus Moskau verlautet, soll Antonow-Dwofsenko demnächst auf einem anderen Posten Verwendung finden.

Auch Finnland verlängert den Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland

dnb. Helsinki, 7. April. Der Präsident der Republik Finnland hat gestern den finnländischen Gesandten in Moskau bevollmächtigt, Finnlands Zustimmung zu der Verlängerung des Nichtangriffspaktes vom 21. Januar 1932 zwischen der Sowjetunion und Finnland bis Ende 1945 durch seine Unterschrift zu vollziehen.

dnb. Reval, 7. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, will die Sowjetregierung auch die Nichtangriffspakte mit der Türkei, Persien und Afghanistan auf zehn Jahre verlängern. Die Sowjetregierung hat bereits die notwendigen Schritte unternommen.

Genau so wie am 4. April 1917

würden sie auch heute gegen eine Kriegserklärung an Deutschland stimmen — Die amerikanische Presse ehrt sieben aufrechte Männer . . .

dnb. Washington, 7. April.

Die amerikanischen Blätter bringen Gruppenbilder jener mutigen sieben Kongressabgeordneten, die vor 17 Jahren gegen die Kriegserklärung an Deutschland stimmten und noch heute, wie die „Washington Post“ feststellt, der Ansicht sind, daß sie recht hatten, als sie zusammen mit anderen 49 Abgeordneten, die nicht mehr im politischen Leben stehen, sich trotz der härtesten Propaganda der Alliierten und des schwersten Drucks der deutschfeindlichen Kreise weigerten, ihre Stimme für den Kampf gegen das deutsche Volk abzugeben. Jeder einzelne von ihnen erklärte, daß sie heute genau so stimmen würden, wie am 4. April 1917.

Die „Washington Post“ bemerkt hierzu, es wäre interessant, die anderen, die für den Krieg gestimmt haben, zu fragen, ob sie unter dem Eindruck des Weltkrieges und des darauf folgenden Chaos noch so begeistert für den Krieg seien wie damals.

Die Senatoren Norris und Dill bezeichnen den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg als großen Fehler und erklären, sie würden, falls es nötig sei, noch hundert mal wiederum dagegen stimmen. Die Unterhausmitglieder Church, Britten, Frear, Knutsen und Lunden feierten die Wiederkehr des Jahresfestes durch Erheben der Forderung nach einer Volksabstimmung im Falle künftiger Kriegsgefahr. Die „Washington Post“ selbst verfaßt ein heftiges Gegenmittel die Untersuchung aller Kriegspaganda und ihrer Urheber in den Vereinigten Staaten und in Europa.

Die Schuldenverhandlungen mit den Sowjets

dnb. Washington, 7. April. Die Verhandlungen mit der russischen Botschaft über die Regelung der russischen Schulden sind, wie hier verlautet, von russischer Seite so sehr verschleppt worden, daß die amerikanische Regierung entgegen ihren früheren Plänen entschieden habe, Rußland dürfte keinerlei Kredite erhalten, bevor es endgültige Vorschläge zur Regelung seiner Schulden gemacht habe. Dies bezieht sich nur auf die für den Handel mit Rußland gegründete Außenhandelsbank, und der Beschluß ist

der russischen Botschaft formell übermittelt worden. Rußland hatte zwar die Zahlung einer Pauschalsumme vorgeschlagen, um über die Schwierigkeit der Anerkennung der zinsfreien Schulden hinwegzukommen, hat aber bisher noch keine endgültigen Angebote über die Höhe der Schulden unterbreitet.

Amerikas Ausfuhr seit 1929 um 75 Prozent gesunken

dnb. London, 7. April.

Roosevelts Sonderberater für Außenhandel, George Peck, gab am Freitag eine bemerkenswerte Erklärung über den amerikanischen Rundfunk ab, die Pressemeldungen zufolge beträchtliches Aufsehen in den interessierten amerikanischen Kreisen hervorgerufen hat. Peck wies in erster Linie darauf hin, daß die Ausfuhr der Vereinigten Staaten seit dem Jahre 1929 um 75 v. H. gesunken seien. Zum ersten Male seit dem Kriege habe England, dem die Vereinigten Staaten vor beinahe 20 Jahren die Vorherrschaft im Ausfuhrhandel entzogen hatten, im vergangenen Jahre höhere Ausfuhr als Amerika gehabt. Roosevelt sei sehr beunruhigt über die amerikanische Ausfuhrlage.

Peck schloß für die Hebung des amerikanischen Außenhandels u. a. die Schaffung eines Regierungs-Clearinghauses vor, das die amerikanischen Kaufleute über die Geschäftsmöglichkeiten unterrichtet, ferner den Abschluß internationaler Abkommen, die die Zollmauern „durchlöchern“ sollen, und schließlich die Ausdehnung der Zwischentredite an Händler, die auf den verschiedenen ausländischen Märkten arbeiten.

Der König hält Patarescu

dnb. Bukarest, 7. April. In Bukarest dauern die Versuche, den Ausbruch einer offenen Regierungskrise zu verhindern, weiter an. Ministerpräsident Patarescu hielt Freitag nachmittags dem König eingehend Vortrag über die durch das Urteil im Duce-Prozess geschaffene Lage. Darauf setzte der König für Sonnabend nachmittags einen Ministerrat unter seinem Vorsitz an. Wie man hört, legt der König größten Wert auf das Verbleiben der Regierung. Es dürfte wohl lediglich der Kriegsminister Ufara ausscheiden.

Litwinow läßt sich in Genf vertreten

dnb. Moskau, 7. April. Wie verlautet, wird Litwinow aus gesundheitlichen Gründen voraussichtlich an der Genfer Apriltagung des Büros der Abrüstungskonferenz nicht teilnehmen, sondern sich durch den Sowjetgesandten in Helsinki, Boris Stein, vertreten lassen.

Henderson in Paris

dnb. Paris, 7. April. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, ist Freitag nachmittags in Paris eingetroffen.

Keine Anweisung für Norman Davis

dnb. Washington, 7. April. Wie im Staatsdepartement verlautet, wird Norman Davis einstellend keine Anweisungen zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Abrüstung erhalten. In Washington wartet man vielmehr das Ergebnis der zwischen London und Paris stattfindenden Verhandlungen ab. Man betont aber, daß Amerika sich niemals im voraus zu Sanktionen oder zu irgendeiner bestimmten Haltung verpflichten werde. Amerika sei jedoch bereit, sich im Falle einer Kriegsgefahr mit den übrigen Mächten zu beraten und, falls Amerika dann zu der Ansicht komme, daß der eine kriegsführende Teil der Angreifer sei, werde es jede Unterstützung des Angreifers unterlassen.

Generaloberst v. Einem gestorben

dnb. Mühlheim (Ruhr), 7. April.

Heute früh ist im 81. Lebensjahr Generaloberst Karl v. Einem, der bekannte deutsche Heerführer im Weltkrieg, gestorben.

Gefängnisdirektor und drei höhere Gefängnisbeamte in Linz verhaftet

dnb. Wien, 7. April. Der Direktor Sailer vom Linzer Straßgefängnis, aus dem bekanntlich vor einigen Tagen zwei Nationalsozialisten und drei Schulkinder ausgebrochen waren, sowie drei höhere Gefängnisbeamte sind verhaftet worden. Gegen die Beamten wird ein Verfahren eingeleitet.

Satos Selbstmord — Nervenzusammenbruch

dnb. London, 7. April.

Der tragische Selbstmord des berühmtesten japanischen Tennisspielers Sato im Alter von 26 Jahren während seiner Schiffsreise von Japan nach England wird, nach Berichten aus Tokio, auf einen Nervenzusammenbruch zurückgeführt.

Von dem Schiff „Kakone Maru“ aus hatte Sato die japanische Tennisbehörde telegraphisch gebeten, wegen seiner Erkrankung in Singapur aussteigen zu dürfen. Diese Bitte wurde jedoch abgelehnt und Sato wurde angewiesen, seine Reise fortzusetzen. Sato ließ sich dann in Singapur von einem Arzt untersuchen, worauf mitgeteilt wurde, daß er weiterreisen und in der japanischen Davis-Pokal-Mannschaft mitspielen werde. Am Donnerstag um Mitternacht, als das Schiff durch die Meerenge von Malakka fuhr, wurde die Entdeckung gemacht, daß Sato spurlos verschwunden war und sich wahrscheinlich über Bord gestürzt hatte. Das Schiff wurde angehalten. Aber alle Nachforschungen waren vergeblich. Nachher fand man in seiner Kabine einen Abschiedsbrief und sein Testament. Kurz vor dem Selbstmord war es bekannt geworden, daß sich Sato mit der führenden japanischen Tennisspielerin Oda verlobt hatte, und daß die Hochzeit nach seiner Rückkehr aus Europa stattfinden sollte.

Der japanische Tennisverband beschloß am Freitag, daß Japan trotz des Verlustes seines besten Tennisspielers am Davis-Pokal teilnehmen wird. Der in London weilende Japaner Witi wird Satos Stelle einnehmen.

Lokaltermin auf Schloß Waltershausen

Das Verschleierungsmandat mit der Jagdflinte — Sämtliche Tatortspuren widerlegen die Aussagen der Schloßherrin

dnb. Schweinfurt, 7. April.

Bei dem am Freitag vorgenommenen Lokaltermin im Schloß Waltershausen zeigte der Angeklagte Liebig dem Ort, wo nach dem ersten Einbruch unter dem östlichen Schloßturm ein Jagdgewehr gefunden wurde. Nach der Lage des Gewehres ist zu vermuten, daß dieses nicht herabgeworfen, sondern in den Boden gesteckt wurde, damit es entdeckt werden könnte. Liebig erklärte weiter, an welcher Stelle er am Mordtag die Hilferufe gehört habe. Besonders eingehend wurde die Sübfahrt des Schloßes besichtigt, wo bekanntlich Hopfenstangen vorgefunden wurden, die den Einbruch erwecken sollten, als sei der Täter des zweiten Einbruchs dort eingestiegen.

*

dnb. Schweinfurt, 7. April.

Der Lokaltermin im Schloß Waltershausen nahm den ganzen Tag in Anspruch. Das Schloß, das südwestlich der Drißchaft liegt, macht äußerlich einen ziemlich verwahrlosten Eindruck. Man merkt, daß das Schloß in letzter Zeit einem Herrn gehörte, der sich in mäßlichen Vermögensverhältnissen befand. Die Besichtigung im Schloß erstreckte sich auf alle Räume, die irgendwie in Frage kommen. Dabei erregte das Hauptinteresse das Nordzimmer, das Zimmer des Hauptmanns Werther, das im zweiten Stock des Südflügels liegt. Es ist dort noch dieselbe Unordnung und das fürchterliche Durcheinander wie am Mordtag. Das Bett, ein einfaches Stahlbett mit Kopfkissen und ein paar Kissen, war durch und durch mit Blut getränkt. Auch an den Wänden und am Tischschalter sah man Blutspuren. Im Zimmer der Frau Werther fand man das Bett — es war nur mehr ein Koffkissen da — fast durchblutet. Auch die Betten wiesen große Blutflecken auf.

Interessant war, daß sämtliche Tatortspuren in keiner Weise sich in Verbindung bringen lassen mit der Erzählung der Frau Werther über ihre Bewegungen in der Nacht zwischen dem Zimmer ihres Mannes und ihrem Schlafzimmer. Frau Werther war selbst anwesend.

Der Prozeß wird am Sonnabend in Schweinfurt fortgesetzt.

Widersprüche um Liebigs Waffe

dnb. Schweinfurt, 7. April.

Der vierte Verhandlungstag begann mit der Vernehmung des Genarmenleutnantsmeisters Meibner, des ersten Scharführers, der am Mordtag dort eingetroffen war. Er betrat das Schloß durch das Hauptportal und traf dort Liebig mit dem Polizeibedienten. Im Nordzimmer waren nach seinen Feststellungen

einzelne Gegenstände, Wandflächen und Türen mit Blut bespritzt,

auch der Nachttisch und die Waschkübel. Alle Türen zum Schlafzimmer des Hauptmanns waren verschlossen, ausgenommen die, die zum Schlafzimmer der Frau Werther führt. Nach Ansicht Meibners scheint die Behauptung der Frau Werther, daß der Täter durch die Kofferkammer gekommen oder gegangen sei, unmöglich zu sein zu können. Liebig, der sofort vom Zeugen gestellt wurde, erklärte, daß er nichts gemacht hätte. Er wurde sofort auf Blutspuren untersucht und mußte sich bis aufs Hemd ausziehen, auch seine Fingernägel wurden von dem Beamten einer genauen Untersuchung unterzogen.

Man fand aber an Liebig nicht die geringsten Blutspuren.

Liebig gab an, eine Waffe zu besitzen, die er auch tatsächlich in der Schublade seines Zimmers, welcher holte sie dort heraus. Es han-

derte sich um eine Selbstladepistole, die gepulst und frisch gelad war.

Damit ergibt sich ein Widerspruch zur Aussage des Polizeihauptmanns Fischer, der, wie der Verteidiger hervorhebt, in seinem Gutachten ausdrücklich erklärt hat, er habe die Waffe Liebigs ungelad und ungeölt in die Hand genommen, und es sei frisch aus ihr geschossen worden. Es muß also, so meinte der Verteidiger, in der Zeit zwischen Beschlagnahme und Übergabe an den Sachverständigen mit ihr hantiert worden sein. Der Staatsanwalt fragte den Zeugen, ob die Waffe nach der Beschlagnahme an andere als Gerichtsbeamte gelangt sein konnte. Meibner erklärte das für ausgeschlossen. Immerhin bleibt der Widerspruch zunächst bestehen.

Wieder eine neue Spur im Mordfall Prince?

dnb. Paris, 7. April.

Der mit der Untersuchung in der Nordangelenheit Prince beauftragte Polizeinspektor Bonny ist am Donnerstag telefonisch nach Paris zurückberufen worden, wo er angeblich neue Anweisungen erhalten hat.

Bonny, der in der französischen Presse beständig angegriffen, ja sogar beschuldigt wird, mit den wahren Mördern des Gerichtsrats unter einer Decke zu stehen, äußerte sich Pressevertretern gegenüber, daß er dessen ungeachtet seine Untersuchung fortsetzen werde. Er sei mehr denn je davon überzeugt, daß die drei zuletzt Verhafteten, Ruffat, Carbonne und Spirito, die Mörder Prince's seien. Daß alle drei ein Alibi beibringen versucht hätten, falle nicht ins Gewicht, da die Angaben sich in verschiedenen Punkten widersprächen. Die Frage sei nur, für wessen Rechnung die drei das Verbrechen ausgeführt hätten. Aber auch diese Frage hoffe er recht bald zu lösen. Er verfolge bereits eine Spur, über die er sich aber noch nicht äußern könne. Er hoffe, in etwa zwei Wochen seine Untersuchung beendet zu haben und dann den unwiderleglichen Beweis von der Schuld der drei Verhafteten und ihrer Hintermänner zu erbringen.

Moskau bei Nacht

Von unserem Moskauer Berichterstatler Artur W. Just

Wer an einer ganz gewöhnlichen Mitternacht durch die Straßen der Vier-Millionenstadt Moskau spaziert — nicht weil sie unbeleuchtet sind, sondern weil das Pflaster der Bürgersteige immer noch sehr zu wünschen übrig läßt — stellt überrascht fest, daß die Menschen hier noch lange nicht ans Schlafengehen zu denken scheinen. Fenster an Fenster ist erleuchtet, ja selbst die Kellerluken sind hell, und sogar in den Amtsstuben der Behörden und Kontoren der Staatsunternehmungen ist noch Betrieb. Die unvorstellbare Ueberfüllung aller Wohnmöglichkeiten wird deutlich. Gewiß sind auch Wohnhäuser gebaut worden. Das Minimum an Wohnfläche, das jeder Moskauer zu beanspruchen hat, ist aber seit Jahren unverändert geblieben und beträgt vier Quadratmeter. Der Raum, den ein Bett einzunehmen pflegt, ist bereits größer als die Hälfte davon. So wohnt, nein haust auch heute noch in jeder Stube nicht nur ein Mensch, sondern gemeist eine ganze Familie, trotzdem ganze Straßenzüge aufgestockt sind und manchmal die Anzahl der aufgesetzten Stockwerke diejenige des Unterbaus übersteigt. Jede Bodenkammer und jeder Kellerraum ist belegt, ja unzählige Hausverwaltungen sind auf den schlaun Gedanken gekommen, die vorderen Treppenhäuser zu Wohnzwecken auszunutzen und nur den Hintereingang bestehen zu lassen. Vergeblich sucht man dann nach einem Straßeneingang zu solch einem Gebäude. Dort, wo die Fassade die ehemalige Haustür erkennen läßt, ist der Eingang halb zugemauert und ein Fensterrahmen eingeseht. Und alles ist noch was um zwölf Uhr nachts, arbeitet, hört Radio, mißt sich in der Enge und Unsauberkeit der unzureichenden Wohnräume um die tägliche Hausarbeit.

Um das Tageslicht besser zu nützen, hat die Regierung die Uhr um eine Stunde vorstellen lassen. Diese „Sommerzeit“ gilt aber auch im Winter und vergrößert die Zeitdifferenz zur mitteleuropäischen Zeit auf zwei Stunden. Wir Ausländer haben also ein Recht, uns damit zu trösten, daß in Berlin z. B. die Uhr ja erst Mitternacht ist, wenn es in Moskau schon zwei schlägt und die Unterhaltung noch immer kein Ende nehmen will.

Halb acht Uhr beginnen die Theater. Die Zuschauer meinen durchaus, daß sie nicht auf ihre Kosten gekommen sind, nicht genug für ihr Geld bekommen haben, wenn die Vorstellung früher als um halb zwölf zuende ist. Um elf Uhr nachts lassen die Kinos ihre letzte Vorstellung beginnen. Wer um diese Stunde den Speisesaal eines der großen Hotels betritt, ist erstaunt, dort gar keinen „Betrieb“ zu finden. Gelangweilt stehen die Kellner umher. Das Musikpodium für die Jazzkapelle ist verödet. Eine Stunde später aber finden sich die Gäste ein, erscheint die Musik und erschüttert zur geringen Freude der früher zur Ruhe gegangenen Hotelzimmergäste das Haus mit ihrem Lärm. Nicht anders aber ist es in den Gaststätten, die nur von Einheimischen besucht werden. Drei Uhr nachts ist die normale Polizeitunde. An den Abenden vor dem „allgemeinen Ausgangstag“ (das ist jeder 6., 12., 18., 24. und 30. des Monats), wo die Mehrzahl der Behörden, Kontore und Verwaltungen geschlossen ist, gibt es rechten „Sonnabendbetrieb“ bis in den frühen Morgen.

Wie könnte es anders sein, daß den Moskauern in der Frühe das Aufstehen schwer fällt! Die Werkstätten öffnen sich für die Masse der Werktätigen zwischen neun und zehn. In dieser Zeit ist es durchaus lebensgefährlich, die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen. Der Dienst muß pünktlich angetreten werden, denn sonst droht dem Verspäteten empfindliche Geldstrafe und im Wiederholungsfall unnachlässig Entlassung. Aber die Herrn Chefs, die „verantwortlichen Arbeiter“, die Direktoren der Betriebe, die „Geheimräte“ in den Behörden sind vor zwölf Uhr niemals zu erreichen. Zwischen eins und drei empfängt man dienstliche und geschäftliche Besuche. Von vier Uhr an beginnen die Sitzungen, mit denen jeder überreichlich gefügnet ist. Die Hauptmasse wird zu Hause zwischen fünf und sieben eingenommen. Wer es sich leisten kann, nach dem Theater im Lokal zu Abend zu essen, tut dies um Mitternacht.

Abendgesellschaften bei Witwinow oder anderen Persönlichkeiten, die zur Repräsentation verpflichtet sind, beginnen um zehn Uhr. Bis elf versammelt man sich, dann wird getanzt oder es gibt künstlerische Vorträge, und nach zwölf Uhr öffnen sich die Türen zu den Speisefälen. Wird man in Künstlerkreisen eingeladen, so kann es passieren, daß man erst um ein Uhr nachts gebeten wird. Dafür bringt dann auch der Zeitungsbote das Morgenblatt erst in den frühen Nachmittagsstunden, und ein Telefonanruf bei Freunden vor elf Uhr früh gehört nicht zum guten Ton, während es jederzeit möglich ist, um Mitternacht noch einen Plausch zu führen.

Wohin also geht es, wenn wir uns schon an die Moskauer Zeiteinteilung gewöhnt haben und gegen zwölf Uhr aus dem Theater kommen? Da ist zuerst die Frage, ob wir fremde Währung oder nur Rubel ausgeben wollen, „Baluta“ oder „Sowjetgeldzeichen“ (Sowfnaki) besitzen. Für erstere können wir uns einen Besuch in der Bar des Metropol- oder Nationalhotels leisten und dort von einem erfahrenen Mixer Cocktails, Flips und anderes Gift aus echtem Whisky, Wermut und Gin bereitet und von zarter Hand dargereicht bekommen. Die Wardamen sprechen gern fremde Sprachen, nippen und tanzen nicht minder gern. Es hockt sich auf den hohen Sesseln in Moskau ge-

nau so unbequem wie anderswo. Sogar die Strohhalm kauft der Räteetat im Ausland, um seine Balutagäste nichts entbehren zu lassen. Wer aber nur Sowjetrubel sein eigen nennt, hat nie die Aussicht, die süße Bitterkeit des Cinzano oder die rauchige Schärfe des White Horse zu schmecken. Kein Mädchen im Abendkleid, sondern nur höchstens ein Kellner in weißer Jacke und langer wie ein Damenrock gebundener weißer Schürze bringt ihm schales Moskauer Bier, recht annehmbare kaukasische oder Krimer Weine oder die alte gute Wodka. In den Ausländerhotels sagt man gleich bei der Tischwahl, ob man nach der Baluta- oder der Rubelkarte zu zahlen wünscht. Der Balutagast ist immer der angesehenere und genießt den zart zugenutzten Fleisch auch ausländische Saucen serviert zu erhalten. Musik, Lichteffekte und Springbrunnen ergötzen die speisenden und tanzenden Gäste.

Weniger feist und teuer ist es in den sogenannten Kommerzrestaurants erster Klasse, von denen es etwa ein Duzend in Moskau gibt. Dort fehlt die Trennung von Baluta- und Rubelgästen. Nur Sowjetbürger sind die Besucher und nur einheimische Getränke werden geboten. Nichtsdestoweniger aber verzeichnet die Speisekarte nur rätselhaft Gerichte: Confittee, die russisch sonst Bouillon heißt, Salat Oltiw, den man in Deutschland russischen Salat nennt, Besschetsks (zu deutsch Boulette) — und nur der Kaviar, den alle Welt aus Rußland als Delikatesse bezieht und nur so nennt, heißt russisch itra. Musikkapellen und Zigeunerchöre machen ihren Lärm. Man ziert sich nicht viel, darf die Mütze auf dem Kopf behalten und fällt nicht auf mit einem Schwips. In den kaukasischen Kellern, die wieder austauschen, begegnet man gewöhnlich auch zahlreichen schlanken schwarzen Gestalten aus dem romantischen Bergland an der Grenze zwischen Asien und Europa. Die jangeschmeichelten Grufiner lassen ihre Trinklieder erklingen, und wenn die Stimmung lebhafter wird, zuckt es bei den Klängen heimatlicher Musikanten den Gästen in den Beinen; zwei springen in den Gang zwischen die Tische und tanzen eine Feginka voll wilder Glut.

Es sind wie überall die Fremden, die Durchreisenden, die in den Lokalen den Ton angeben. Als Zentrum eines nach zentralistischem Prinzip verwalteten Reiches ist Moskau das Ziel ungezählter Dienstreisen aller möglichen Funktionäre des Staats, der Partei und der Staatswirtschaft, die aus der Provinz kommen, um ihre Ersparnisse in den Genüssen der Großstadt anzulegen. Die stille Stammtisch-Kneipe, das bescheidene gemütliche Kaffeehaus kennt man in Rußland nicht. Wer ins Lokal geht, will „leben und leben lassen“, ist bereit, Geld auszugeben und ohne einen Raufsch nicht zufrieden. All diese Nachtlotale sind staatliche oder städtische Unternehmungen. Sie gleichen sich also so ziemlich in der Aufmachung und in den Darbietungen. Alles in allem werden es kaum zwei Duzend sein, die in der Viermillionenstadt zu finden sind. Geld ist knapp und schwer zu verdienen. Die „breite Natur“, die leidenschaftliche Hingabe an den Augenblick des russischen Menschen begegnet sich mit dem Wunsch der Regierung, die „Mobilisierung der Mittel der Bevölkerung“ unter möglichst geringer Gegenleistung zu betreiben. Das staatlich betriebene Nachtlokal muß natürlich auch seinen politischen Zweck erfüllen.

Im Segelflugzeug von Deutschland nach England

Schleppflug über 350 Kilometer / Eine junge Engländerin wirkt für den Segelflugsport

Brüssel, 7. April. Mittwochabend gegen sechs Uhr erschien über dem Flugplatz von Evre bei Brüssel ein leichtes, zweiflügeliges Sportflugzeug, das an einem etwa 100 Meter langen Drahtseil ein großes Segelflugzeug hinter sich herzog. Eine ganze Anzahl Zuschauer war gekommen, um der Landung des Fliegers beizuwohnen; denn es hatte sich im Laufe des Tages wie ein Kaufmann herumgesprochen, daß eine junge englische Segelfliegerin von Deutschland, von Darmstadt, nach England unterwegs war und in Brüssel Zwischenstation machen wollte. Die Pilotin hatte also den ersten Abschnitt ihres großen, 350 Kilometer langen Fluges beendet. Ueber den Köpfen der Zuschauer klinkte sie das Schleppseil aus. In weiten, sicheren Kurven ging das Segelflugzeug langsam nieder und landete glatt. In wenigen Augenblicken war die unternehmungslustige junge Dame von Journalisten umringt. Noch ehe sie ihren schmalen und leichtverkleideten Sitz verlassen konnte, mußte sie Rede und Antwort stehen.

Sie heißt Joan Meakin, ist 24 Jahre alt und lebt vorwiegend in Deutschland, wo sie im Jahre 1931 innerhalb kurzer Zeit die drei Grundprüfungen im Segelfliegen ablegte. Da sie sich außerordentlich geschickt anstellte, abgesehen ihre Lehrer nicht, sie auch in die höhere Kunst des Segelfliegens einzubeziehen. Sie machte Schleppflüge, Langstreckenflüge und schließlich auch Kunstflüge mit

ihrer Hochleistungsmaschine, die sie sich in einer deutschen Werkstatt für 1400 Mark bauen ließ. Bald erkund in ihr der Gedanke, alles, was sie in Deutschland gelernt hat, und das ist nach ihren eigenen Worten sehr viel, einmal ihren Landsleuten in England vorzuführen, um dort für den Segelflugsport zu werben. Ihr großer Flug von Deutschland nach England soll eine Demonstration sein, die, wie es schon jetzt allen Anschein hat, tatsächlich ihre Wirkung nicht verfehlt; denn schon jetzt berichten die englischen Zeitungen in großer Aufmachung über das Unternehmen Miss Joan Meakin.

In Darmstadt stieg sie Mittwoch morgens um 8 Uhr auf, um 9,15 war Köln erreicht. Hier gab es allerdings eine erhebliche Verzögerung, da die junge Dame nicht versichert war. (In Deutschland müssen alle Flieger einer Versicherung beitreten. Eine wichtige und notwendige Vorschrift!) Am Nachmittag, um 4,24, ging es weiter nach Brüssel, wo sie ohne jeden Zwischenfall eintraf. Sie ist begeistert von der Leistung ihrer Maschine und erklärt, es gäbe für sie nichts Schöneres, als im Segelflugzeug, ohne den Lärm des Propellers ruhig dahinzugleiten. Auf die Frage, was sie machen werde, wenn das Schleppseil über dem Meere reiße, erwiderte sie, die Bitterungsverhältnisse seien augenblicklich über dem Kanal für einen Segelflug so günstig, daß sie wahrscheinlich auch ohne Schlepp-



Joan Meakin vor dem Start in Brüssel

flugges die Klippe erreichen könne. Nach kurzem Aufenthalt ging es dann weiter nach Dünede. In England sind alle Vorbereitungen für den Empfang der kühnen Pilotin getroffen. Wahrscheinlich ist das Segelflugzeug schon wohlbehalten in Devon angelangt, wenn diese Zeilen gedruckt werden...

Die Memoiren des Zündholzkönigs werden verbrannt

Das Liebesleben Ivar Kreugers — Ein Tagebuch, für das man Millionen Dollar geboten hat

Stockholm, 7. April. Das berühmte Tagebuch des schwedischen Zündholzkönigs Ivar Kreuger der Zeit seines Lebens mit vielen Ehren überschüttet worden war, um nach seinem Tode als einer der fähigsten Glücksritter und größten Betrüger des Jahrhunderts entlarvt zu werden, wird den Flammen übergeben. So wenigstens lautet die endgültige Entscheidung, die die Verwalter des Nachlasses der Kreugerschen Gesellschaften und Unternehmungen getroffen haben.

Dieses Tagebuch, das nicht nur die geschäftlichen Verbindungen, die der Großbetrüger nach allen Teilen der Welt hin angeknüpft hatte, entfalt, sondern auch alle Aufzeichnungen über das Privatleben des Glücksritters, seine Affären und Abenteuer mit schönen Frauen, die Kreuger in allen Hauptstädten der Welt zu seinen Geliebten zählen konnte, wurde seinerzeit in einem Geheimfach des Schreibstisches in Kreugers Arbeitszimmer aufbewahrt. Alle diese Aufzeichnungen haben es sowohl der Polizei wie den schwedischen Gerichtsbehörden wesentlich erleichtert, Nicht in das geheimnisvolle Dunkel um diesen merkwürdigen Finanzhochstapler und seine Geschäfte zu bringen, denn Kreuger hat alle Vorgänge und Einzelheiten

mit einer geradezu minutiösen Genauigkeit

geschilbert. Aus den Tagebucheinträgen ging damals auch ganz deutlich hervor, daß Kreuger zu verschiedenen politischen Parteien in Schweden enge Beziehungen unterhalten hatte, die ihm wohl viel Geld kosteten, andererseits aber auch Millionen eingebracht haben dürften, denn nur durch seine ausgezeichneten Beziehungen zu maßgebenden politischen Persönlichkeiten war es ihm immer wieder möglich, alle seine Pläne auf scheinbar gesetzmäßigen Wege zu verwirklichen. Der Skandal um den ehemaligen schwedischen Ministerpräsidenten Ekman, der, wie sich herausstellte, auch zu den Vertrauten des betrügerischen Großindustriellen gehört hatte und dessen Namen auch in dem geheimnisvollen Tagebuch Kreugers verzeichnet war, ist ja noch in frischer Erinnerung.

Der ungeheure Ratteneschwanz von politischen Affären, von Prozessen, von Duellen und Scheidungen und Zusammenbrüchen von Karrieren, die bis dahin als besonders glänzend und erbaulich galten, der die Auffindung des Tagebuchs unmittelbar zur Folge hatte, kann nur noch verglichen werden mit dem Ausmaß, den der Skandal unserer Tage, der Skandal um Etawinsky mehr und mehr angenommen hat. Aber es ist nicht nur das Verzeichnis all der geschäftlichen Betrügereien, die in viele Hunderte von Millionen gingen, was dem Tagebuch Ivar Kreugers eine besondere Note ver-

leiht, sondern die mit allen Einzelheiten und in geradezu behaglicher Ausführlichkeit geschilderten Liebesbeziehungen, die der Großbetrüger jahrelang mit schönen und eleganten Frauen unterhalten hat, die diese Geheimdokumente zu einer ungeheuren Sensation machten. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn sich

alle großen Verleger der Welt

gleich nachdem diese Dinge bekannt wurden, um das Tagebuch geradezu gerissen haben. In der Tat wurden sowohl von amerikanischen, wie englischen Verlagshäusern im Laufe der Zeit Millionen und Abermillionen Dollar als Kaufsumme angeboten, phantastisch hohe Beträge jedenfalls, mit denen man wenigstens einen Teil des Schadens wieder hätte ausmachen können, den der Verbrecher Kreuger während seiner sich über Jahre erstreckenden Betrügereien angerichtet hatte. Diese Auffassung ist wiederholt auch außerhalb Schwedens geltend gemacht worden. Wenn sich die Konkursverwalter dennoch lieber dazu entschlossen haben, dieses wichtige Dokument, das Zeile für Zeile und Seite für Seite über das Schicksal und das Leben von Hunderten von Menschen unerbitlich entzweigen hat, völlig zu vernichten, dann dürften wohl besonders schwerwiegende Gründe vorliegen, die diesen Entschluß einfach erzwingen haben.

Sollte das Geheimnis um Ivar Kreuger, diesen Hochstapler mit der Maske des „königlichen Kaufmanns“, doch noch viel unrationeller sein als es die Weltöffentlichkeit bisher erfahren durfte?

In Ungarn ist den Frauen durch Gesetz verboten, in Klubs und öffentlichen Lokalen Karten zu spielen.



Großbetrüger Samuel Inull wird vernommen

Aus Istanbul trafen diesen Fotos ein, die den Vorgang der Vernehmung des von den amerikanischen Behörden gefaschten Großbetrügers Samuel Inull wiedergeben, der im Hafen der ehemaligen türkischen Hauptstadt verhaftet wurde.

Links: Samuel Inull (links) während der Vernehmung vor einem türkischen Gericht. Rechts: Die Richter beim Verhör.



Berliner Tagebuch

Wohnungsmangel — Es wird schneller geheiratet als gebaut — Udeis Meisterflüge — Jedem sein eigenes Flugzeug — Das Kaffeehaus der Artisten — Die „Zellergirls“

Berlin, im April.
Zimmer noch stehen die Möbelwagen in den Straßen, es wird noch umgezogen. Die Hausbesitzer atmen auf, ihre Wohnungen fangen an, sich leichter zu vermieten, namentlich die Kleinwohnungen. Manche Wirte rechnen sich sogar aus, daß Berlin bald an Wohnungsmangel leiden wird, wenn auch heute noch an vielen Häusern das graue Schild leuchtet: „Wohnungen zu vermieten!“ Wer braucht Wohnungen: Die jungen Ehepaare. Im Jahre 1933 hatte Berlin 46 000 Eheschließungen zu buchen. Der Zugang von Neubauwohnungen betrug aber nur 7000 Stück, wozu noch 15 000 Wohnungen kamen, die aus dem Umbau und der Verkleinerung schon bestehender Wohnungen stammen. Wären die jungen Ehepaare Berlins nur auf die neu entstandenen Wohnungen angewiesen gewesen, so hätten wir schon ein Minus von 23 000 Wohnungen gehabt. Einswelken und noch auf geraume Zeit wird der Bedarf aus leerstehenden Wohnungen gedeckt werden. Aber wenn die Ehepaare so weiter geht, kann man sich schon heute berechnen, wann einmal in Berlin ein Wohnungsmangel eintritt. Und darauf freuen sich die Hausbesitzer schon heute.

Zurzeit ist die geluchteste Wohnung die Einzelzimmer-Wohnung. Lieber ein Zimmer weniger, dafür ein Padelboot oder gar ein kleines Auto mehr, das ist die Lösung. Die Berliner sind Freizeitsportler geworden, die lieber braunen als in der Stube hocken.

Deshalb flüchtete die ganze Stadt auf, als entgegen den düsteren Prophezeiungen der amtlichen Wetterpropheten doch die Osterferien kamen. 3,5 Millionen Fahrten wurden während der beiden Feiertage allein mit den städtischen Verkehrsmitteln unternommen und auf dem Flugplatz Tempelhof fanden sich 300 000 Besucher zu einem großen Volksflugtag ein. Man zahlte 50 Pfennig, hatte dabei die Aussicht, selber einen kurzen Rundflug zu unternehmen und die sensationellen Flugkünste Udeis zu bestaunen. Was Ubei in der Luft liebt, ist außerordentlich. Er schneit mit 240 Kilometer Stundengeschwindigkeit kragenemporempor, wendet in den Lüften und fliehet mit fast noch größerer Geschwindigkeit wieder nach unten, daß den Zuschauern der Atem stockt. Aber leicht und scheinbar mühelos hebt das Flugzeug wieder auf den Boden auf, als ob alles nur ein Scherz war. Die verbende Wirkung solcher Flüge ist gewaltig, weil sie auch dem schärfsten Gemüt die Furcht nehmen, als ob es irgendwie „gefährlich“ sei zu fliegen. Immer mehr vertrauen sich jetzt dem Flugzeug für ihre Reisen an. Der „Rustomibus“, das Großflugzeug „Hindenburg“ mit seinem Kaufsalon und seiner kleinen Küche für die Fluggäste, das jetzt täglich den Verkehr mit Skandinavien leistet, weist immer eine gute Besetzung auf. Und schon werden auf dem Tempelhofer Felde die Plätze freigehalten, wo künftig Besitzer von Privatflugzeugen ihre Maschine und ihr Auto parken können, wenn sie von einem kleinen Nachmittags-Seeflug nach dem Gragebirge oder nach Cottbus zurückkehren.

Das Café Zentral war das verruchteste und abgemutete Kaffeehaus der Innenstadt. Früher war es das Artistenkaffee. Da saßen die Jongleure, Akrobaten und Komiker des „Wintergarten“ in den langen Stunden vor und nach der Vorstellung und schimpelten. Otto Reutter hatte hier seinen Stammtisch, an dem er sich nicht gern löste. Im ersten Stock spielte man Stat oder Billard und das war manchmal gefährlich. Wenn sich in alten Zeiten ein Direktor „überengagiert“ hatte, dann wurde das Billard im Café Zentral häufig das Werkzeug, um eine überflüssige Programmnummer loszuwerden. Das ging so zu: der Artist hatte bei seinem Eintreffen die siebente Nummer im Programm zugewiesen erhalten. Auch am zweiten und dritten Tage blieb die Programmnummer so. Nun richtete sich der Artist so ein, daß er immer erst um neun Uhr den „Wintergarten“ aufsuchte — da blieb noch Zeit genug, sich anzuziehen und „wegzumachen“. Jetzt kam der Tag, wo seine Nummer überflüssig wurde. Plötzlich rückte der Direktor den Artisten von der Siebenten auf die dritte Nummer des Programms vor. Und dann ging der Direktor ins Café Zentral, ließ sich scheinbar ganz ablässig gerade mit diesem Artisten in ein Gespräch ein, das „ganz zufällig“ in eine Billardpartie ausmündete. Die Herren spielten und spielten, der Direktor dachte aber gar nicht daran, dem Artisten etwas von der Programmänderung zu sagen. Und der Artist leiserweise wiegte sich in Sicherheit, denn er dachte: „Wenn der Direktor mit mir Billard spielt, kann mir ja nichts passieren!“ Gegen neun Uhr verabschiedete sich der Artist: „Ich muß jetzt auf die Bühne.“ Dort empfängt ihn der Regisseur böse: „Ihre Nummer ist längst vorbei. Sie sind entlassen!“ Solchen Balkantricks waren in den alten Zeiten die Artisten ausgesetzt. Erst nach der Jahrhundertwende erkämpften sich die Artisten menschenwürdige Vertragsverhältnisse. Aber die Zeit, wo sie im Café Zentral dicke Zigarren rauchen konnten, ist längst vorbei. Viele deutsche Varietés sind eingegangen, die Arbeitslosigkeit unter den Artisten wurde bedrückend, ihre Rechen im Café Zentral wurden immer kleiner. Und schließlich blieben sie ganz weg, um sich in die ganz kleinen Kneipen der Nachbarschaft zu verlieren. Es mußte etwas für das ausgekostete Kaffeehaus geschehen. Die Zeit der staatlichen Zuschüsse für Instandsetzungen hat geholfen. Jetzt ist das Kaffeehaus großzügig renoviert worden — Ostern war die Eröffnung und zwar durch keinen andern als den großen Grod, der jetzt sein Gastspiel in Berlin begonnen hat. Nun heißt das Café „Café Wintergarten“ und ist das schönste Kaffeehaus Berlins geworden. Arno Scheurich hat es mit bezaubernden Wandgemälden aus der Welt des Varietés verleben. Da grüht die Sabaret von der Wand, der graue Gehrock Robert Steibls und die Beine der Sisters Barrison, die einmal unsere Väter verrückt gemacht haben. Wir sehen die Wälle Kastells und die Masken der Niveles — ein bildhaftes Museum im Kaffeehaus. Selbst die Karte der Speisen und Getränke ist in Form eines Varietésprogramms gehalten. Die einzelnen Getränke und Speisen sind nach Varietés-gattungen gruppiert, die kalten Platten muß man unter „Zellergirls“ suchen. Und dann hat man einmal den Mut gehabt, die Fassade farblich in die Straße leuchten zu lassen: silberne Sterne strahlen aus blauem Grunde in die Friedrichstraße und bestaunen den neuen Schlafruf der City: Wir leben wieder! — Tatsächlich ist es schon gelungen, der ver-

wahrlosten City ein frisches Leben einzubringen. Käden, die lange leer standen, werden wieder vermietet, Büros bevölkern sich langsam wieder und der City-Ausschuh hat große Pläne. Statt des Karnevalsanzuges, der unterblieb, werden wir wahrscheinlich ein großes „Frühlingsfest der Innenstadt“ mit Autokorso und Blumenstrahlen und abendlicher Illumination bekommen. Die Innenstadt hat einst die besten Steuerzahler Berlins gestellt — heute ist ihre Steuerkraft gegenüber den andern Bezirken Berlins an die siebente Stelle gerückt; aber es ist die Hoffnung, daß sich das bald bessern wird. Nicht unterliegen lassen, nicht unterliegen lassen — das ist ein altes Berliner Rezept. Der Berliner Wirt.

Zwei Kriegswaisen aus Kaufheimen nach 19 Jahren wieder vereint Beim Russeneinfall getrennt — Das letzte freudige Kapitel einer Kindertragödie

Coburg, 7. April.
Unsägliches Leid haben im ersten Kriegsjahr die Bewohner in Ostpreußen erdulden müssen, als die Russen im deutschen Land hausten, als die astatischen Horden des Zaren Städte und Dörfer dem Erdboden gleichmachten, als sie Männer, Frauen und Kinder niedermetzelten, Familien zerstörten, Frauen von ihren Männern und Kinder von ihren Eltern trennten. Viele von diesen bejammernswerten Opfern haben niemals erfahren, was aus ihren Angehörigen geworden ist... Die Waisen aus Ostpreußen Leidensagen wurden weiter in das Innere Deutschlands gebracht, und die jüngsten unter ihnen vergaßen allmählich unter der Obhut ihrer liebevollen Pflegeeltern die Schrecken des russischen Einfalls.

Auch nach Coburg sind damals, im Januar 1915, fast 100 Ostpreußenkinder, die der Krieg zu Waisen gemacht hatte, gekommen. Sie fanden in den Städten und Dörfern des Coburger Landes Aufnahme, und heute sind aus ihnen tüchtige Menschen geworden. Unter den 100 Waisen, die vor 19 Jahren mit einem solchen Flüchtlingstransport nach Coburg kamen, waren zwei kleine stille Huben, drei und vier Jahre alt, vom Gut Kaufheimen in der Tilsiter Gegend. Sie wurden Hans und Josef genannt. Von ihren Eltern konnten sie nichts erzählen. Der Vater war wahrscheinlich von den Kofakentanden umgebracht worden, von ihrer Mutter hatte man sie auf der Flucht getrennt, und vielleicht war auch sie umgekommen. Eigentlich konnten sie nur sagen, daß sie noch ein jüngerer Schwesterchen gehabt hätten, ihre Stephanie, die sie beide innig liebten, von der sie aber zu ihrem großen Schmerz auch getrennt worden waren. Während ihrer ganzen Jugend sprachen sie immer wieder von der kleinen Schwester und als sie größer geworden waren, verträumen sie sich den Kopf darüber, wo hin damals, als die Familie auseinandergerissen wurde, die kleine Stephanie gekommen sein konnte.

In ihrer Erinnerung entstand immer wieder das Bild ihrer frühesten Kindheit und der furchtbaren Ereignisse in Kaufheimen, als die Russen kamen: Eines Tages war erst die kleine Schwester fortgebracht worden, und als es einmal durch das Dorf gellte: „Die Kofaken kommen“, holte sie jemand aus dem Haus heraus, und stellte sie an die Straße. Dort warteten sie in der Winterkälte, froren und zitterten, und wußten nicht was sie tun sollten. Auf einmal kam ein Wagen, hielt, sie wurden hinein-geleitet zu anderen Kindern, und weggebracht. Sie konnten sich auch an das Dorf Fischhausen erinnern, wo sie mit vielen anderen Kindern, hunderten, vielleicht waren es sogar mehr als tausend, in einen Zug gefesselt wurden. Die Fahrt ging über Abnigsberg nach Berlin und dann weiter nach Thüringen. Schließlich kamen sie mit fast hundert Gefährten in Coburg an.

Ein Landpfarrer, der sich um die Flüchtlingsfürsorge überhaupt sehr verdient gemacht hat, der Pfarrer Heilich aus Scheuerfeld, nahm sich ihrer an und brachte die Brüder Hans und Josef bei dem Bürgermeister Dieckel in Rittmannsdorf unter. Rittmannsdorf, zwei Stunden Fußweg von Coburg gelegen, ein ganz kleiner Ort im Wald und in der Coburger Heimat als eines der fünf „Bergdörfer“ bekannt, wurde die zweite Heimat der beiden

Erdrutsche in Mittel- und Süditalien

dnb. Rom, 7. April. Infolge der anhaltenden Regenfälle sind an verschiedenen Stellen Mittel- und Süditaliens neue Erdrutsche vorgekommen. Die auch Menschenleben forderten. So wurden in Reggio (Calabria) zwei Bauern, die mit Erdarbeiten beschäftigt waren, verschüttet. Während der eine auf der Stelle tot war, konnte der zweite mit lebensgefährlichen Verletzungen geborgen werden. In Neapel begrub eine vom Regen unterpülte Mauer zehn Kinder unter sich, die in der Nähe spielten; zwei Kinder fanden den Tod.

dnb. Bukarest, 7. April. Die in letzter Zeit beobachteten Bodenverschiebungen in Rumänien sind jetzt auch in der Nähe von Cernowiz in Erscheinung getreten. Sie erstreckten sich über ein Gebiet von 40 Dekar, auf dem gestern vier Bauernhöfe einstürzten und 26 schwer beschädigt wurden. Die Aufregung der Bevölkerung ist allgemein.

750 Nationalsozialisten und 140 Sozialdemokraten in Oesterreichs Konzentrationslagern

dnb. Wien, 7. April.
Die Oesterreichische Regierung hat gestern, offenbar unter dem Druck der eingehenden Berichte der gesamten Auslandspresse, zum ersten Male eine amtliche Mitteilung über die Zustände in den Oesterreichischen Konzentrationslagern gemacht. Gegenwärtig befinden sich insgesamt 750 Nationalsozialisten und 140 Sozialdemokraten in den Konzentrationslagern. Die Verpflegung stehe, wie es in der Mitteilung weiter heißt, unter ständiger ärztlicher Kontrolle. In jedem Lager sei ein Lagerarzt. Die ärztliche und menschliche Behandlung der Gefangenen sei nach Beurteilung neutraler Beobachter wesentlich besser (?) als in den Konzentrationslagern in Deutschland (?) und in der Tschekoslowakei. In der letzten Zeit seien in den Konzentrationslagern 42 Ruhrerkrankungen, jedoch nur leichte Fälle, vorgekommen. Sämtliche Erkrankten seien in ein Hospital gebracht worden. 18 Erkrankte seien bereits entlassen, eine größere Anzahl von Entlassungen stehe bevor.

Auf die Frage nach der Zahl der in den Konzentrationslagern gehaltenen Nationalsozialisten lehnte der Vertreter der Regierung nähere Angaben ab. Die Zahl der sozialdemokratischen Gefängnisse in den Konzentrationslagern wurde mit 2000 bis 2500 angegeben. Reichsdeutsche befänden sich in den Konzentrationslagern überhaupt nicht. Ein vor einigen Wochen in ein Lager übergeführter Reichsdeutscher sei inzwischen entlassen worden. Endlich wird die Mitteilung gemacht, daß die Regierung jetzt bereit sei, dem mehrfachen Ersuchen der ausländischen Presse stattzugeben und eine Besichtigung des Konzentrationslagers Wöllersdorf durch diese zuzulassen.

dnb. Berlin, 7. April. In Anbetracht der Tatsache, daß die Preise für Holz- und Schmittholz einen Tiefstand erreicht hätten, der den Bestand der deutschen Forst- und Holzwirtschaft bedrohte, hatte das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine angemessene Preissteigerung im Laufe des Jahres 1933 berechtigt erachtet. In den letzten Wochen hat indessen bei verschiedenen Holzsortimenten, insbesondere auch bei Bauholz, die Aufwärtsbewegung der Preise einen Grad erreicht, der von dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft unter keinen Umständen geduldet werden wird. Dieses hat vielmehr die Absicht, gegen das Spekulantentum im Handel in rückwärtsgerückter Weise vorzugehen und durch Festsetzung von Höchstpreisen für wichtige Holzsortimente der Preistreiber ein Ziel zu setzen.

dnb. New York, 7. April. Als sich in Miami (Texas) eine Gruppe Polizeibeamter einem herandräufenden Automobil näherten, dessen Windschutzscheibe von Kugeln durchlöchert war, eröffneten die Autofahrer, zwei Männer und eine Frau, mit Revolvern das Feuer auf die Beamten. Hierbei wurde ein Polizist getötet. Die Männer rissen im Vorbeifahren den Polizeichef, der sich in der Gruppe der Beamten befand, in das Automobil hinein und fuhren in rasender Fahrt davon.

dnb. New York, 7. April. Als sich in Miami (Texas) eine Gruppe Polizeibeamter einem herandräufenden Automobil näherten, dessen Windschutzscheibe von Kugeln durchlöchert war, eröffneten die Autofahrer, zwei Männer und eine Frau, mit Revolvern das Feuer auf die Beamten. Hierbei wurde ein Polizist getötet. Die Männer rissen im Vorbeifahren den Polizeichef, der sich in der Gruppe der Beamten befand, in das Automobil hinein und fuhren in rasender Fahrt davon.

Brasilien ist nach einem Baum genannt, der dort im Lande wächst und feuerrotes Holz hat. Man nennt ihn Brasilbaum, denn Brasil bedeutet Feuer.

Exemplarische Strafen für Stettiner Kriminalangestellte und Hilfspolizisten

dnb. Berlin, 7. April.
Die Große Strafkammer des Landgerichts Stettin hat gestern ein Urteil verkündet, das mehr als geeignet sein dürfte, ganz eindeutig die in ausländischen Hochschulen verbreiteten Nachrichten über angeblich mit Duldung der Behörden verübte Greuelthaten in den Gefängnissen und Konzentrationslagern Deutschlands als gemeine Lügen zu brandmarken. Vor dem Gericht hatten sich insgesamt acht Kriminalangestellte und Hilfsbeamte der Polizeiverwaltung Stettin wegen Mißhandlung der ihrem Schutz anvertrauten Häftlinge zu verantworten. Zwei Kriminalangestellte erhielten je 13 und 5 Jahre Zuchthaus, ein dritter fünf Jahre Gefängnis. Ferner wurden vier Hilfspolizisten zu Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Ein weiterer Kriminalangestellter erhielt wegen Begünstigung 300 Mark Geldstrafe.

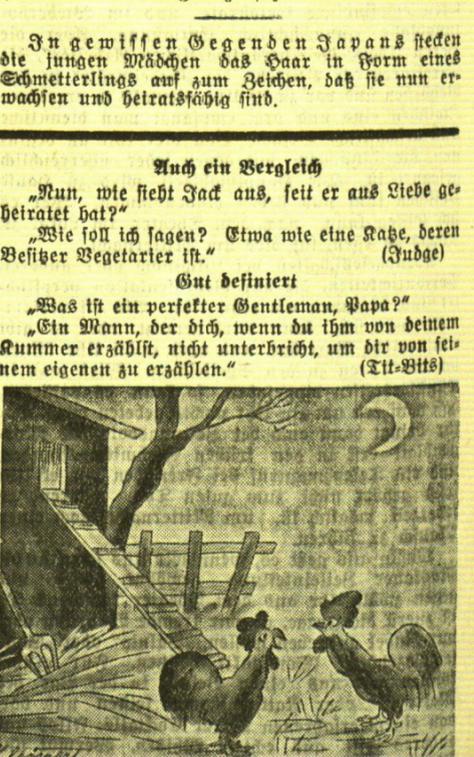
Wie der „Amtliche Preussische Pressedienst“ mitteilt, ist das Verfahren auf persönliche Wertsung des Ministerpräsidenten Goering anhängig und mit besonderer Beschleunigung durchgeführt worden. Das Urteil mit seinen hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen zeigt zur Genüge, daß derartige Uebertretungen im neuen Deutschland nicht geduldet und mit rückwärtsloser Schärfe geahndet werden.

Die Preistreiber auf dem deutschen Holzmarkt wird unterbunden

dnb. Berlin, 7. April. In Anbetracht der Tatsache, daß die Preise für Holz- und Schmittholz einen Tiefstand erreicht hätten, der den Bestand der deutschen Forst- und Holzwirtschaft bedrohte, hatte das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine angemessene Preissteigerung im Laufe des Jahres 1933 berechtigt erachtet. In den letzten Wochen hat indessen bei verschiedenen Holzsortimenten, insbesondere auch bei Bauholz, die Aufwärtsbewegung der Preise einen Grad erreicht, der von dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft unter keinen Umständen geduldet werden wird. Dieses hat vielmehr die Absicht, gegen das Spekulantentum im Handel in rückwärtsgerückter Weise vorzugehen und durch Festsetzung von Höchstpreisen für wichtige Holzsortimente der Preistreiber ein Ziel zu setzen.

Auch ein Vergleich

„Nun, wie sieht Jack aus, seit er aus Liebe geheiratet hat?“
„Wie soll ich sagen? Etwa wie eine Kage, deren Besitzer Vegetarier ist.“ (Judge)
Gut definiert
„Was ist ein perfekter Gentleman, Papa?“
„Ein Mann, der dich, wenn du ihm von deinem Nummer erzählst, nicht unterbricht, um dir von seinem eigenen zu erzählen.“ (Tit-Bits)



„Weißt du, Wodel, ist ja ganz schön, so'n kleiner Abenddummel. Nur die Angst jetzt, daß eine meiner achtzehn Frauen aufwacht!“

Heitere Ecke

Es reicht
„Hast du gehört, daß Karla nichts mehr von ihrem Verlobten wissen will?“
„Das kann ich mir denken — sie weiß wahrscheinlich schon zu viel von ihm!“ (Judge)
Frühlingshüte
„Aber nein, anädiges Fräulein — das Hüthen rufst bestimmt nicht! Sie sehen ja selbst, wie falsch und sicher es ist!“
„Na ja, weil ich heute zufällig eine Deule auf der Stirn habe — aber ich kann doch deswegen nicht alle Tage mit dem Kopf gegen den Kleiderschrank rennen!“

Hinterlassenschaft
„Käferle macht einen Kondolenzbesuch.“
„Ich war ein großer Verehrer Ihres Mannes“, sagt er, „ich möchte gern eine Erinnerung an ihn haben. Hat er nichts hinterlassen?“
Die Witwe lächelte feucht:
„Nur mich!“ (Luftige Blätter)
Ein Trost
„Herr Doktor, sagen Sie mir ganz ehrlich, wie steht es mit meinem Herzen?“
„Offen gestanden, Herr Petersen, nicht besonders — aber wenn Sie recht vorsichtig sind, wird es schon aushalten, so lange Sie leben!“ (Humorist)
Kompliziert
„So schnell nach Hause, Herr Kollege? Sie haben wohl etwas vor?“
„Ja, eine kleine Feier. Heute hat der zweite Sohn meiner ersten Frau seinen dritten Geburtstag!“ (Passing Show)
Es ist nicht so einfach
„Den Frauen kann man's wirklich nicht recht machen! Geh' ich am Abend fort, spielt sie die Getränke!“
„Und wenn du zu Hause bleibst?“
„Spielt sie Klavier!“ (Musikete)
Die Schuldigen
„Soviel ist sicher, ebenso wie Intelligenz vererbt sich auch Dummheit!“
„Das finde ich aber nicht nett von Ihnen, daß Sie alle Schuld auf Ihre armen Eltern schieben!“ (Buen Humor)



Die Flagge / Preisgekrante Skizze von Ernst Römer

Sie hatten in Gotenburg Holz geladen und sollten nun nach Australien segeln. Sollten mit einem Schiffe segeln, dessen Name von den Seeleuten der Nordseehäfen mit einer Art Feiertagsfeier ausgesprochen wurde.

Das Schiff hieß „Heimdal“. Man sagt, daß ein alter Matrose, als er zum ersten Mal an Bord kam, auf Behebenipfen über das Achterdeck gegangen war. So stark wirkte jener geheime Zauber, der um Bug und Masten eines meisterlich gelungenen Segelschiffbaues weht.

Ein Schleppdampfer zog den „Heimdal“ durch das Schärenfahwasser in die offene See, wo Segel beigehakt wurden. Ging der handwerkliche Ehrgeiz des Segelschiffsmannes zwar stets nach schneller, tüchtiger Arbeit, besonders bei Segelanforderungen, so wurde doch hier ein Eifer entfaltet, der neuartig war.

Da drüben aber, immer näher und näher kommend, schlingerte es kümmerlich in der groben See. Schwarze Rauchschwaden quollen wie Drei aus dem Schlot. Da wurden Kohlen ins Feuer geworfen, da stiegen ältersende Kolben auf und nieder, da wühlte sich hinten eine Schraube durchs Wasser und schob dieses Maschinengegäude vorwärts.

Das war der erste Tag. Es folgten noch zwei, genau zwei Tage nach. Dann kam das Ende... Alles ging so rasch. Die Freiwache ward aus kurzem, tiefem Schlaf gerüttelt: Alle Mann an Deck! Mit wüsten, schlafverquollenen Gesichtern torkelten sie hinaus. Was ist denn... was ist denn los?

Ein harter Sturm wehte über sie hin, das Schiff lag gefährlich weit über, mehr als die Hälfte des Decks war von Wasser überflutet. Eine harte W

musste den „Heimdal“ auf die Seite gedrückt haben. Sie bekamen das Schiff nicht mehr frei. Da drüben aber hoben sich einzelne Felsen ab, Klippen wurden sichtbar, von Brandungsseen überbraust. Kochender Dampf zeichnete sich ab.

Da geschah etwas: eine Flagge stieg an der Gaffel hoch, die deutsche Flagge. Es war sinnlos, jedes Notsignal war hier sinnlos. Aber einer tat es, und die Flagge wehte, wehte knatternd und schon halb

aerfeht hoch über ihren Köpfen. Und dann sang einer, — zwei, — alle: „Stolz weht die Flagge schwarzweißrot...“

Sie sangen. Der Sturm riß ihnen die ersten, heißer herausgepreßten Töne vom Munde fort und schleuderte sie gegen die höllisch drohenden Felswände. Aber sie sangen. Immer fester, immer sicherer, immer trotziger.

„... Ihr woll'n wir treu ergeben sein, getreu bis in den Tod...“

So sang die Heimdal-Mannschaft. So sangen zwanzig deutsche Segelschiffleute an einem Dezembersonntag. Damit grüßten sie das Leben, da-

mit grüßten sie ihr Vaterland, so gedachten sie der Seefahrt — so nahmen sie Abschied von ihrem Schiff.

Keiner ist davongekommen. Keiner. Der aufgerissene Leib des „Heimdal“ lag auf einer Klippe fest, unten quoll das weiße Holz heraus gleich den Eingeweiden eines erschlagenen Pferdes. Der Klüberbaum zeigte steil und kühn gegen den sturmgrauen Himmel.

So wurde das Braut andern Tages von Fischern angetroffen, die nach Strandgut suchten. Sie fanden nicht viel. Aber um angeschwemmte Holzstücke hatte sich eine Flagge geschlungen. Die Flagge der Heimdal-Männer.

Die schönsten Hände der Welt

Eine Geschichte aus China von Hanns Heinz Ewers

Der General Wu, der Kriegsherr von Honan, der in Poyang am Gelben Flusse hauste, dieser General Wu-Pei-Fu machte Gedichte. Das wird er vermutlich heute noch tun; jetzt hat er gewiß mehr Zeit dazu, da er sich seit Jahren schon in ein buddhistisches Kloster zurückzog.

Damals sah es so aus, als ob Wu-Pei-Fu das Rennen machen würde; in Schanghai setzte man hohe Odds auf ihn, höhere noch in den Klubs in Peking und Tschifu, wo man ihn gut kannte und fast liebte.

Da war General — aber er war ganz gewiß nie ein Räuberhauptmann gewesen, wie so manche seiner Kollegen. Er hatte eine sehr gebiegene Bildung, war jahrelang Sekretär des Präsidenten Tiao-Kun in Peking; wurde später Gouverneur, machte sich dann selbständig; das muß man ja über kurz oder lang, wenn man's wirklich zu etwas bringen will in China. Seine Truppen waren, für östliche Begriffe, sehr tüchtig; große, kräftige Schanzengleute, taub und behaart, richtige Landsknechte. Er kämpfte damals gegen den mächtigen Tschang-Tso-Kin, den Herrscher der Mandchuren.

Das ist gewiß: Wu wäre mit Tschang fertig geworden, hätte sich zum Herrn des ganzen Nordens gemacht, wenn ihm nicht Feng in den Rücken gefallen wäre, der christliche General. Du lieber Himmel, christlich! Tschang war Taoist, Wu Buddhist und sein Unterführer Ma Mohammedaner — die Leute, die in China Ma — also Pferd — heißen, schwören stets auf den Propheten. Aber darum sind doch alle miteinander Chinesen und beten zu demselben alten aramäischen Gott, der auch heute noch die Welt beherrscht: Mamon heißt er. Nein, doch nicht alle; Wu-Pei-Fu nicht, dem war aller Reichtum sehr gleichgültig. Aber Wu war ein Dichter...

Wu also schlug Tschang-Tso-Kin nach Norden zurück und Feng nach Süden. Er zog dann den Yangtse hinauf gegen Hankau, traf dort Tschang-Kei-Scheh.

Wu wußte, daß ich auch Gedichte machte; es war das erste und einzige Mal im Leben, daß mir das etwas nützte. Also Freundschaft! Das ist gar nicht so absonderlich; wo trifft man in der Welt einen dichtenden General? Und wo findet in ganz China ein Feldherr einen Europäer, der weder Kaufmann noch Zeitungsmann ist und gar nicht Geschäfte machen will? Ich ritt zur Wintersonne mit Wu-Pei-Fus Hausen gegen Hankau; Wu-Han-City hieß das damals schon, nachdem Butschang und Hankau eins geworden waren.

In irgendeinem Boß saßen wir auf dem Rang, General Wu und ich — ach ja, Rang, das ist ein aus Ziegeln gemauertes Bett, das geheißt wird. Da hockten wir zwei, wärmten uns und erzählten uns

was. Nichts von Gedichten und erst recht nichts vom Krieg — von Händen sprachen wir.

Nun kann man, vom europäischen Standpunkt aus, allerhand gegen chinesische Schönheit sagen. Aber, daß es nirgends in der Welt schönere Hände gibt, das wird niemand leugnen wollen. Nicht beim Bauer natürlich, nicht beim Kuli; die schaffen schwer und haben Pragen wie überall in der Welt — unter den Vornehmen aber sieht man erstaunliche Hände, lang, schmal, wohlgeplegt. Was aber sind die alle gegen die Hände der Frauen?

Damals war ich, für einen Yang-Gui, einen fremden Teufel, schon ein ziemlicher Kenner, war doch nur ein Stümper, verglichen mit Wu-Pei-Fu. Denn der General verstand mehr von Frauenhänden, als irgendein Mensch auf der weiten Welt.

Wenn man im Inneren Chinas reist, so versammeln sich in dem Raum, in dem man nächtigt, stets junge Mädchen — selbst im kleinsten Dorf und in der jämmerlichsten Herberge. Sie unterfuchen den Reisenden und sein Gepäck, neugierig wie junge Affen. Wenn man nun gar mit einem Feldherrn reist, hat man Auswahl genug unter den Töchtern des Landes; draußen siebte der Adjutant: was heretankam, lächelnd, stumm die Hände vorstreckend — das wußte gut, daß die schön waren.

Wu erklärte mir, was es bedeutete, wenn zweiter und vierter Finger gleich lang sind, oder wenn der Handrücken über der Mans ein kleines Grübchen trägt. Ich sagten die Hände mehr als die Lippen, viel mehr als alle Augen. „This girl, you see, is very naughty — aren't you, little hussy?“ lachte er. — Die Hand dort zeige große Reinheit, die dort Herzengüte, Dpfermut eine andere. Das sei eine Hand, die immer lache und das Leben sehr leicht nehme, die aber sei eine sündige Hand...

Aber was seien das alles schon für Hände, sagte Wu. Viel edlere gäbe es im Reiche und hundertmal schönere. Die allerhöflichsten aber und die stärkigsten in ganz China, die habe Li-Gu-Miang.

Soviel Chinesisch konnte ich nun auch schon, daß ich das Wort verstand. Gu-Miang — das heißt Mädchen; also wurde sie Fräulein Li genannt, Fräulein Pflaume.

Ein Singfonggirl sei sie und wohne in Hankau; dort würde ich sie kennen lernen — sie und die schönsten Hände der Welt.

Wir zogen vor Hankau, aber wir kamen nicht hinein; die Truppen vom Süden, die sehr verachteten, schlugen uns gründlich. In jenen Tagen ging Tschang-Kei-Schehs Stern hell auf, und der Wus begann zu verblassen.

Ein Mädchen in China ist kein Vergnügen, wahrhaftig nicht! Der General wußte das gut; er mochte mich wirklich gern, so gab er mir den Rat, ruhig

nach Hankau zu reiten; kein Härchen würde mir dort gekrümmt werden. Nun, so ganz überzeugt war ich davon nicht; die Kaiserzeiten waren längst vorbei, wo ein Europäer mutterseelenallein in vollster Sicherheit durch alle Provinzen reisen konnte. Immerhin war ich bei Tschang-Kei-Schehs siegreichen Truppen zur Zeit besser aufgehoben als bei Wus fliehenden Haufen; dazu hatte mir der General den Mund so mäffrig gemacht, daß es mir unerträglich schien, Fräulein Li, der ich nun so nah war, nicht aufzusuchen, die schönsten Hände der Welt nicht gesehen zu haben. Wu gab mir seine Besuchskarte mit, einen langen roten Zettel auf dünnstem Papier, der in schwarzen Buchstaben seinen Namen trug; er schrieb ein paar Worte hinzu, zugleich unterrichtete er genau meinen „Numbel Dne Boy“, wie und wo wir Fräulein Li finden könnten... —

Nur, leider, schien es, als ob das Pflaumenmädchen ebenso wenig Wert auf die nähere Bekanntheit der Kantonleute legte, wie Wu-Pei-Fu. Sie war ausgerückt, kein Mensch wußte wohin. Und ich hätte sie nie gesehen, wenn ich nicht Tschang-Tschün getroffen hätte, ein Jahr später in Peking. Tschang-Tschün war ein Mandschu, wie ja sein Name schon sagt; ich kannte ihn von Südafrika her. Schon damals war er sehr vermögend, nun galt er als einer der reichsten Leute in China; er war Silberkaufmann, Bankier und alles mögliche noch. Er trug schon einen Bart, war also über vierzig Jahre alt, hatte ein weißes „Chopdollarface“ — das will sagen, daß er podernarbig war. Ich traf ihn im Wagons-Lits-Hotel; wir plauderten von alten Tagen. Als ich ihm eine Zigarette bot, fiel Wus roter Zettel aus der Dose; Tschang-Tschün bückte sich, hob ihn auf. Er lachte, als er ihn mir zurückgab — so ein altmodisches Ding! Er, Tschang-Tschün, hatte längst europäische Besuchskarten! Von wem er denn sei, fragte er.

Ich entfaltete den Zettel, sagte ihm, daß es General Wu-Pei-Fus Karte sei; der habe sie mir für Fräulein Li gegeben — aber leider habe ich die nicht finden können.

Tschang-Tschün las, grinste dann, wiegte langsam den Kopf. „Li-Gu-Miang“, seufzte er.

Ob er sie kenne, fragte ich. Ob er sie kenne? Gewiß kenne er sie, hier in Peking sei sie und —

Nun ist's mit einem chinesischen Singfonggirl nicht so wie mit einer japanischen Geisha. Das Singfonggirl steht nicht über jahrelangem Vertrag mit einem Teehausbesitzer; sie ist völlig frei und ungebunden, kann ihre Künste und ihre Liebe verschleppen, wie immer sie mag. Sie arbeitet also für ihre eigene Tasche, und wenn sie ihre Kunst versteht und dazu noch schön ist und klug, so kann sie große Reichtümer sammeln.

Davon konnte Tschang-Tschün ein Liedchen singen, ihn kostete Fräulein Li seit Jahren schon ein Vermögen — und wer weiß, ob er dafür wirklich ihr Liebhaber war? Mir gegenüber freilich tat er so,

Schnepfenstrich im Waldfrühling

Erzählung von Egon von Kapherr

Der wilde West hatte das Eis des Waldsees gebrochen und zusammengetrieben am Schilfrufer. Doch knickte das gelbe Rohr, kleine durchlöchernte Schollen kimperten gegeneinander, lösten sich auf, sanken unter. Im Schilf aber plätscherten Hechte — breite, grünlichschwarze Rücken tauchten auf, Flossenschwänze schlugen, Wasser rauschte.

Eines Tages jedoch war alles still, und der See lag da, als wär's im trägen Mittag heißen Sommerlages — spiegelblank und ruhig. Nur ein paar Enten schwammen weit draußen auf dem glatten Spiegel, nordische Wanderer, die hier rasteten. Sonnenschein lag freundlich über See und Wald, und am lichtblauen Himmel zogen kleine, runderliche Schäfchenwolken.

Als der Jäger in den Wald zieht, kann er sich freuen: In den kleinen Schonungen können sich Rehe, Hasen hoppeln hintereinander her, vor ihren Bauen wischen die niedlichen, nichtsnutzigen kleinen Kaninchen hin und her, Spechte trommeln, als wär's schon nach Ostern, und hier und da pfeift eine Drossel, zwitschert ein Meisenpaar. In der klaren, sonnigen Luft kreisen Buffarde und lassen ihren mißlauten Pfiff hören, schwingen sich mit wuchtigen Flügel schlägen auf, schweben im Bogen, überschlagen sich abwärts im Spiel, ein paar Säber äßen den Buffardpfiff nach und kreischen empört, als der Jäger vorüberprist, eine Elster schädert aufgeregt, und der starke Rehböck, der gerade aus der Dichtung wollte, um allmählich den Wintersaat der Bauern zuzuziehen, prallt erschreckt zurück und verschwindet schimpfend im Dickicht.

Wie Hundebellen fast klingt sein ärgerliches Schreden, tief und rau. Der Jäger kennt den alten Burschen seit Jahren schon: Er ist der mit

dem ungeraden Achtergehörn, der im Sommer täglich in Müllers Roggen steht und abends auf Dorfchulzens Wiese — so spät aber, daß der besten Schützen Kunst versagt; wenn dicke Nebel brauen und der Wald schwarz ist, wenn die Sterne funkeln und kein „Zusammensehen“ mehr ist zwischen Jägerauge, Korn, Wisir und Bod. Heute ließ er sich mal überraschen, der Schläue, als ob er wüßte, daß sein graues Winterkleid, sein bastbezogenes Gehörn ihn schützen vor Nachstellungen gerechter Jäger. Gut hatte er auf, der Bursche — fast verreckt war das Bastgehörn schon, und wenn es auch „prahlte“, wie der Jäger sagt, verriet es doch, daß der Bod gut durch den Winter kam und ein kapitäles Gehörn zur Jagdzeit haben würde. Das Rehwild kam überhaupt gut durch den Winter.

Ueber all das freute sich der Jeger, und das Pfeischn schmeckt ihm doppelt gut, wenn er daran denkt, wie sich der schwache Wildbestand gemehrt hat unter Hege und Schutz. Er sitzt auf den alten Baumstumpfen nieder und sinnt vor sich hin, träumerisch alter Zeiten gedenkend. Spielend umkreisen ihn tanzende Frühlingsmücken, harmlose, stachellose Tierchen.

Als aber der Jäger mit Schauen, Sinnen und Rauden endlich fertig ist, steht das Bild schon tief hinter den alten Heidesöhren. Da pfeift der Mann seinem Hunde, schultert den Drilling und geht eilig weiter. Er kommt durch den Buchenhorst, an Fichtenstangen vorüber, er überquert einen großen Bau, steht gerade noch, wie ein paar Stück Rotwild im jungen Kiefernholz verschwinden, bewundert im Vorüberstreiten die weißen Anemonensterne im Laubholz und die kleinen blauen Leberblümchen am Hang, Schmunzelt vergnügt, als er den Schrei zie-

hender Kraniche über sich hört, und steht einer Waldmaus zu, die emsig im Dürrlande raschelt und nach irgend etwas sucht.

Dann kommt er auf die große Wiese, ärgert sich ein wenig über die großen Haufen, die der Moll, der sammetpelzige Wähler, aufgeworfen hat, und denkt, es werde wohl ein übel Geruch mit der Mähmaschine heuer werden, wenn die Heuzeit da und über der Wald grün und voller Leben. Der Jäger geht über die große Wiese, folgt dem kleinen Trittswege, den schon in uralter Zeit die Jäger gezogen und die Holzhauer, und der zum Dorfe hinter der großen Heide führt und weiter zum Landstädtchen mit dem alten grauen Rathaus aus Fachwerk und dem kleinen, schiefen Türmchen mit den alten Bimmelglocken, die schon zur Feuerstrot läuteten, als noch der Waldsteiner Strauß belagerte und Torstensons tapfere Schweden plündernd durchs Ländchen Pommeren zogen... So mancher, mancher Fuß modert im Grabe oder ist gar schon verfallen zu Knöcheln und Staub, der hier geschritten in alter und neuer Zeit, der mitgeholfen, den Pfad immer tiefer und tiefer in den Torfboden der Wiese, in den Sand der Heide zu drücken; so manches Herz schlägt nicht mehr in Freud' und Leid, das hier höher geschlagen, als die Amsel sang und die frohe Stingdrossel, als der Spielhahn tollerte und fauchte, die Enten reichten und — die Schnepfe zog. Die Schnepfe — der geheimnisvolle Vogel mit dem „langen Gesicht“, die „Waldbheze“, um die sich so manche Frühlingsstube spinnt, so manch schönes Märlein... —

Sie waren einst zu vielen, sehr vielen hier im deutschen Lande, die Vögel mit den langen Stickschnäbeln, mit denen sie die Wärrer aus alten Kuhfladen holen, aus sumppigen Boden. Bis stidländische Buben Rebe zu Tausenden stellten, sie wegjagen zur Zugzeit, die mäßigen Wanderer.

Die „Waldbheze“ geht dahin, wohin schon so vieles gegangen — so Schönes —. Sie geht dahin, wohin

Märchen und Sagen gingen, Singen und Klängen und der gute Geist der Menschheit, dahin, wo das Schöne und Edle hinget, um — wiederzukehren, wenn in den Tagen die Götterdämmerung, die neue Gutendämmerung anbricht... —

Mählich sinkt die Sonne — goldroter Schein altert auf den Spitzen der Fichten und Föhren, brennt in den Wipfeln horstiger Erlen und läßt die weiße Rinde schlanker Birken glühen. Brauner Schein ist im Fülligan der schwankenden Zweige — ein erster Frühlingshauch. Am Westhimmel ziehen langsam violette Wolken, gelb gerandet und geheimnisvoll leuchtend; die Lämmerröthchen färben sich rosig, und neben dem feurigen Blutstein im Abend, unter den das Licht des Tages sank, flimmert rot der Schnepfenstern. Unten streichen zischenden Fluges herüber, quakend jagen sich eifersüchtige Crpel, die Stingdrossel flüht von der höchsten Spitze der Fichte irgendwo medert eine Bekassine.

Schwankender, eilender Schatten im rötlichen Licht — unter der bläulichen Wolke, dann im Gewirr der Birken und Erlen — ein Heiserdampfer laut — ein seltnes Pfeifen und Wispen... Auf fahren Jäger und Hund. Waap, waap, waap, waap — pffitt, pffitt! Die „Waldbheze“ grohnt — Schräge nach abwärts gebogene Schwefelschwingen, langer Stechschäbel — deutlich zeigt sich die Schnepfe im Abendglanz, zieht dahin durch die Fichten — grohnt, pfeift — ist fort. Die Erste. —

Eine Drossel schädert ängstlich im Busch, in der Ferne klafft ein Hund, rollt ein Wagen. Da ist es aus der Dämmerung wieder kesse — Schnepfengrohnen. Und lauter und lauter, näher und näher kommt das Rufen, ein Schatten gleitet durchs Gewweig, ein smelter — pffitt, pffitt! Im Bogen nach oben, stehend nach unten. Bortig kämpfen die Schnepfenhäube um irgendein Weibchen, das tief unten im Raube barst. —

Als der Jäger heimgeht, fällt ihm erst ein, daß er doch eigentlich eine Schnepfe fischen wollte.

erbot sich auch gleich, mich mit ihr bekannt zu machen. Ich bat ihn, ihr General Bus roten Zettel zu bringen, wies mit dem Finger auf das Zeichen 'Scho', das bedeutet Hand — nur ihre schönen Hände wollte ich sehen.

Ein paar Abende später holte er mich ab; wir fuhren erst im Auto, stellten an einer Ecke — da hatte Tschan-Tschün seine Mitschas stehen. Durch enges Straßengewirr ging es weiter; wir hielten vor einem großen Teehaus, warteten dort, bis Fräulein Li ankam. In großer Aufmachung zog sie daher, in prächtiger Sänfte. — Wir folgten ihr in das Teehaus, setzten uns vorn hin, wo Tschan-Tschün Plätze bestellt hatte, schürften unsern grünen Tee. Wir sahen noch die Nummer eines Schwertkämpfers, dann trat Li-Gu-Niang auf.

Nun muß ich gestehen, daß es mir trotz eifrigsten Bemühens nie gelingen wollte, die Eigenschaften chinesischer Sangeskunst zu begreifen — meinen Ohren klang das stets wie ein komisches Gequäle. Sie war in voller Kriegsbemalung, überfüllt mit edelstem Schmuck, Perlen, Brillanten, Smaragden und wundervollem Kaiser-Jade. Ich hatte gehofft, daß mich Tschan-Tschün nachher mit ihr zusammenbringen würde; aber das tat er nicht. Fräulein Li fuhr in ihrer Sänfte allein nach Haus. Ich war recht enttäuscht; vermutete nach Tschans Empfehlung doch nicht so warm gewesen, wie ich erwartet hatte. Wer weiß, ob er ihr überhaupt den roten Zettel General Bus überreicht hatte! Ich mußte ihr irgendein Geschenk schicken — wie aber kann ein armer Dichter mit Kaufleuten in Wettbewerb treten? Dann fiel mir ein, daß ich noch ein paar Paraguayringe hatte; ich gab sie dem Mandtschu, bat ihn, sie ihr zu überbringen. Der betrachtete sie mitteilend — solch schmale Goldreifen für Li-Gu-Niang?

Nun aber ist es ein eigen Ding um Paraguayringe. Es sind einzelne ineinander hängende Reifen, die man kunstreich zusammenschieben muß — wer das nicht kann, zerbricht sich wochenlang den Kopf und die Finger damit. Ich gab sie Tschan-Tschün zusammengepackt und mit dünnem Seidenfaden umwunden, so daß sie nicht auseinander fallen konnten — mochte Fräulein Li schauen, wie geschickt sie war.

Eine Woche später kam Tschan-Tschün ins Hotel; sein Hacketalergesicht sah nicht sehr zufrieden aus. Li-Gu-Niang wollte mich besuchen, erklärte er — heute noch. Aber natürlich nicht im Wagons-Bits — dahin würde sie nie kommen; ich müsse in ein chinesisches Gasthaus ziehen. Nun gut, das war verständlich; ich zog also mit meinen Boys um; die begriffen die hohe Ehre sehr gut. Und ich muß sagen, daß sie ihr gerecht wurden; nie wartete mein Numbel Dne' so gut auf, und nie brachte mein Da-She-Fu, mein Koch, solche Meisterleistungen zustande.

Li-Gu-Niang kam — aber weder Tschan-Tschüns Empfehlung noch die Bus brachten sie her. Das taten allein die Indianerringe aus Paraguay. Die hatten Gnade vor ihren Augen gefunden; sie hatte mit ihnen gespielt und natürlich den Seidenfaden zerschnitten. Der eine Ring bestand aus elf dünnen Reifen — wie ein Kettenring sah er aus, wenn er auseinanderfiel. Sein Geheimnis hatte sie bald heraus, zeigte mir stolz, wie es gemacht wurde. Aber mit dem andern war sie ganz und gar nicht fertig geworden; vier Reifen, die ineinander verknüpft waren und sich durchaus nicht wieder zusammenfügen wollten. Nur um das zu lernen, kam Fräulein Li zu mir.

Sie speiste mit mir und sie sang für mich, wie es sich gehört für ein Singjonggir. Sie war in schwarzer Seide; trug lange Hofen und ihre enge Jade, die bis zum Hals angeknüpft war. Nirgend's Schmuck; eine einzige rote Fibißkussblüte glühte im Haar. Keine Brillanten, kein Jade, weder Opale noch Rubinen — nur ein großer Ring am vierten Finger der rechten Hand. Ein europäischer Ring, wertlos — doch hätte sie keinen besseren finden können für diese Hand.

Dann mußte ich ihr Unterricht geben. Ich habe oft Paraguayringe verschenkt und manche schöne Frau den kleinen Trick gelehrt. Die eine begreift's fast und die andere langsam — nie sah ich eine, die es so schnell heraushatte, wie Li-Gu-Niang. Zweimal, dreimal machte ich es ihr vor, da wußte sie Bescheid. Sie lagte wie ein Kind; immer von neuem setzte sie ihren Ring zusammen, schob ihn an den Finger, sah ihn verliebt an, nahm ihn ab, ließ ihn auseinanderfallen und schob ihn wieder zusammen. Sie konnte gar nicht genug bekommen von dem Spiel — da hatte ich reichlich Zeit, ihre Hände zu betrachten.

Groß waren die, lang und schmal. Weiß mit einem leichten Schattens, hart und weich. Kein bißchen Fleisch zu viel, aber keines zu wenig. Sehr, sehr schön waren diese Hände.

Doch spielten sie herum, leicht und geschickt; es war, als ob jeder ihrer Finger ein eigenes Wesen sei. Lustige Wesen, harmlos und fröhlich, verpielt in jeder Bewegung. Ein Springen war es, ein Tollen und Tanzen. Ein Lachen aller zehn Finger — wie das ihrer Augen, wie das ihrer rotgemalten Lippen. Wo war die Sünde in diesen Händen?

Dann aber, plötzlich und ohne Uebergang, wurde das Mädchen Li sehr ernst. Sie gab die Ringe in eine grüne Tabledose und die in ihre goldene Tasche. Ihre Lippen preßten sich fest zusammen, starr wurde ihr Blick. Und sie hielt mir, eng geschlossen, die Finger, ihre Hände hin, still, regungslos.

Was war das nur? Oh, die Hände einer Sterbenden — nein, einer Frau, die längst tot war und nun zurückkam ins Leben für eine kleine Weile. Hände, traurig und tröstlos — wie ein wehes Weinen an Novembertagen. Hände, hoffnungslos grau — das Herz im Leibe erstarrte.

Nun eine kleine Bewegung, unmerklich fast — wie machte sie das nur? Ein rasches Leben wuchs in den Händen; das hielt den Blick, jagte das Blut in die Schläfen. Angst auch, Furcht, Furcht — vor was nur?

Aber dann war es eine Sehnsucht, war ein Wunsch und ein Traum. Sehr langsam hob sie ihre Hände, sehr zart berührte sie Arm und Wange — „Li-Gu-Niang“, flüsterete ich —

Diese Geschichte hat noch einen kleinen Nachtrag. Ein paar Monate später fand ich bei einem Silberschmied in Kingpo genau solche verknüpften Spielringe, wie meine Paraguayringe, freilich aus Silberdraht. Ich erkundigte mich — mein Himmel, seit

Jahrtausenden kannte man dies Spielzeug in China! Und also kannte es auch Li-Gu-Niang, und also —?

Aber welcher fremde Teufel kennt sich aus in der Seele eines Singjonggirs?

Die tolle Fahrt des Charlie Genneth

Skizze von Walter Röh

Wenn man lediglich nach den Erzählungen Charlie Genneths ging, dann war eben dieser Charlie Genneth zweifellos einer seiner Britischen Majestät tüchtigster Matrose. Ein Kerl war der Charlie, ein Kerl —, einfach so!

„Boys“, dirigierte er, „setzt Euch mal alle hübsch in Halbreis um mich herum und redet mir nicht dazwischen! Was ich Euch nun erzähle, das war eine Fahrt, das war die Fahrt schlechthin. Als wenn die Hölle sich gegen das brave Schiff verschworen hätte, so ist das gewesen und nicht anders. Boys, wißt Ihr überhaupt, was das heißt, auf einem Flugzeugmutterstiff zu fahren? Das wißt Ihr nicht, das wißt Ihr alle miteinander nicht, also haltet Eure Rückenknäbel! Hört zu!“

Charlie ließ nachlässig einen doppelten Whisky den Weg seiner Vorgänger nehmen, rampte die Schapppeise in den linken Mundwinkel, hieb die Hände wie Entenklauen auf die Bohlen des Tisches und legte los. „Boys, das war also die ‚Furious‘. Schönes Schiff, gutes Schiff, braves Schiff. Ein tolles Ding von einem Flugzeugmutterstiff. So'n Kerl! Die ‚Furious‘ wird nach Westindien beordert, läuft also aus.“

In der Biskaya geht's los. Kommt so'n kleine Brise auf, Windstärke 10 etwa, ganz harmlos, aber einer von den Fliegeroffizieren kann seinen Zug vertragen, geht glatt über Bord. Wird natürlich aus der Pflöge wieder rausgezogen. Ein paar Tage später klafft ein Flugzeug ins Wasser und

fällt ab. Mag zur Hölle gehen, das lächerliche Ding!“

Charlie spülte das Flugzeug symbolisch mit einem neuen Whisky hinab. „Die Leute? Quatsch doch nicht, haben ein kleines Bad genommen, haben wir wieder an Bord gehievt. Dann wurde es aber dumm. Ein Heizer überfrüht sich, der Käpt'n glaubt an Flektypus oder sonstwas, zurück nach Gibraltar. Vier Tage Quarantäne. Na, und dann geht die ‚Furious‘ ab über den Teich.“

Boys, ich will Euch sagen, das in Trinidad und überhaupt das in Westindien, das hättet Ihr erleben sollen, da hättet Ihr zu Männern werden können! Die Flugzeuge über. Klaffsch, liegt eins auf Deck! Zwei Stunden später dasselbe. Klaffsch, wieder eins auf Deck! Auf der ‚Furious‘ aber sind nur ganze Kerle, die sehen somas rechtzeitig kommen. Ist auch keinem was passiert. Na, und wie der Teufel gesehen hat, daß damit noch nichts geschieht, da kommt Feuer aus, einmal, zweimal. Hat gar nichts ausgemacht. Feuer an Bord? Pah —, wird gelöscht!“

Wieder verschwand ein doppelter Whisky mit unheimlicher Schnelligkeit, als ob Charlie damit die Schnelligkeit andeuten wollte, mit der man an Bord der ‚Furious‘ Brände zu löschen pflegt. „Boys, aber nehmt das alles, wie Ihr wollt. Tolle Sache war das doch. So jeden Tag in neuer Lebensgefahr — danke schön! Möchte nicht wissen, wieviel Tote es gegeben hätte, wenn nicht auf der ‚Furious‘ ganze Kerle gewesen wären. Alles ganze Kerle, Ihr könnt's glauben. Seht mich nur an — alle so wie ich!“

Charlie ließ die Schapppeise aus der Linken in die rechte Munddecke gleiten. Unnachahmlich machte er das, die Pfeife schien zwischen den Lippen zu tanzen wie ein Filler-Girl. Charlie tat es sonst nie, ohne sich vorher einen Whisky — einen doppelten, versteht sich — dafür versprechen zu lassen. Diesmal gab er das Kunststück glatt zu. „Boys, seht Ihr, so ist alles gut gegangen, obwohl die Hölle die Hand im Spiel gehabt hat. Ja, freilich —“, seine Stimme verdüsterte sich, „einem braven Piloten hat freilich der Propeller den Schädel eingeschlagen, aber —, na, der Pilot war ja schließlich auch kein Matrose der ‚Furious‘. Boys, und nun nehmt die Gläser, trinken wir auf die ‚Furious‘ und die Kerle auf diesem segneten Schiff!“

„Charlie, sag mal —“, einer wollte noch etwas wissen, „bist Du denn immer dabei gewesen, wie das alles geschehen ist? Wache gehabt oder so?“

„Ja?“ Charlie Genneth spülte abermals einen doppelten Whisky durch die Zähne. „Ja? No, ich hatte damals gerade Urlaub.“



Erste Ausfahrt in den Frühling

G. LEITE VON HACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 214. — Dr. Schumer.

a b c d e f g h

8									
7									
6									
5									
4									
3									
2									
1									

Weiß zieht und setzt in 4 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 213.
Dr. Schumer. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kf2, T8, Lc8, Sh2, Bg3, g7 (6). Schwarz: Kh5, Tg6, Bg4, e5, h6, h7 (6).
1. Tf8—f3 g4×f3 2. g7—g8d g5—g4 3. Dg8—d5 matt.

Sb5 und Weiß gewinnt die schwarze Dame.
11. Lg2—h3 0—0—0

Partie Nr. 214. — Unregelmäßig.
Eine unglückliche Läuferstellung konnte in der folgenden Partie aus der Berliner Meisterschaft zu einer entscheidenden Schwächung eines wichtigen Mittelfeldes ausgenutzt werden.

Weiß: John. Schwarz: Babel.

1. e2—c4 Sg8—f6
2. Sb1—c3 e7—c5
3. g2—g3 Sb8—c6
4. Lf1—g2 g7—g6

Eine beinahe symmetrische Stellung entsteht. Der Vorteil des Anzuges bleibt auch hierbei bestehen.

5. e2—e4 d7—d6
6. Sg1—e2 Lc8—e6

Diese Läuferstellung erweist sich als sehr ungünstig.
7. d2—d3 Dd8—d7

Um mit Lh3 den weißen Läufer g2 zu bedrängen. Aber jetzt wird der schwarze Läufer abgetauscht.
8. Se2—f4 Lf8—g7
9. h2—h4 h7—h5

Jetzt erhält Schwarz eine böse Schwäche.
10. Sf4×e6 f7×e6

(Vergleiche Diagramm auf der 3. Spalte.)
Nach D×e6 käme Lh3 De5 f4 Dd4

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuzworträtsels:
Waagrecht 1. Barmen, 4. Geweih, 8. Anna, 10. Oder, 12. Lohn, 13. Chef, 14. Nord, 15. Inn, 16. Osten, 17. See, 19. Ehre, 21. Nabe, 24. Stab, 26. Nero, 29. Eva, 30. Nadel, 32. Lee, 33. Heil, 35. Leu, 36. Igel, 37. Teil, 39. Nora, 41. Roggen, 42. Traube.
Senkrecht: 1. Berlin, 2. Mann, 3. ein, 5. Eid, 6. Wien, 7. Herder, 8. Ahne, 9. Achse, 10. Ofen, 11. Rose, 16. Orkan, 17. Nagel, 20. Hut, 22. Bar, 23. Gehör, 24. Saft, 25. Ball, 26. neun, 27. Olga, 28. Melone, 31. De, 34. Teig, 36. Irma, 38. Ire, 40. Ohr.

Auflösung des Kapsel-Rätsels
1. Po, 2. Jll, 3. Chor, 4. Kar, 5. Nut, 6. Jlse, 7. Chef, 8. Kur.
— Picknick. —

Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels
1. Bock, 2. Eiche, 3. Rosa, 4. Chor, 5. Heuer, 6. Toast, 7. Ernst, 8. Staat, 9. Gehalt, 10. Atlas, 11. Don, 12. Essen, 13. Niederlage.
— Berchtesgaden. —

Auflösung des Silben-Rätsels
1. Despiche, 2. Ideal, 3. Emilie, 4. Orpino, 5. Leiderdorf, 6. Yernes, 7. Majoran, 8. Pantine, 9. Irritsch, 10. Sandec.
— Die Olympischen Spiele. —

Rätsel-Aufgaben

Kreuzwort-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7
8						
9						
10						
11	12		13			
14						
15						
16						
17						
18						
19						
20						
21						
22						

Frauenname. 10. Weiblicher Vorname. 11. Unkultivierter russischer Landstrich. 12. Italienische Seefestung. 17. Verwittertes Gestein. 18. Verbrennungsrückstand. 20. Gewässer.

Ketten-Rätsel
Arm Bier Bock Bruch Ei Fang Fisch Ger Land Spiel Vogt Wurf.

Aus vorstehenden 12 einsilbigen Wörtern ist durch Zusammenstellen die gleiche Zahl zweisilbiger Wörter zu bilden, und es sind diese alsdann zu einer Kette zu vereinigen.

Buchstaben-Rätsel
Wenn's zwei o enthält, Kann man's auf dem Feld Und im Garten seh'n. Wo Gemüse steh'n. Hat's ein e statt o Körperteil ist's so; Auch für holden Sang Wissen wir ihm Dank. Hat's statt o ein a, Glatt erscheint es da: Zur Erkältung neigt Der, bei dem's sich zeigt.

Synonym
An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein synonymes, sinnverwandtes, Wort gesetzt werden. Deren Anfangsbuchstaben müssen alsdann miteinander verbunden einen wichtigen Abschnitt im Schulleben der Jugend ergeben.
1. leugnen, 2. abwenden, 3. harken, 4. zulassen, 5. vergüten, 6. hissen, 7. widmen, 8. einschließen, 9. antreiben, 10. sinnen.

Zusammensetz-Aufgabe
Aller Drei Fach Fest Gestalt Hand Jammer Lei Los Plan Schade Wohl.
Je zwei der vorstehenden 12 Hauptwörter, richtig aneinandergestellt, müssen stets ein Eigenschaftswort ergeben. Wie hat die Zusammensetzung zu geschehen?

Bilder-Rätsel

Silben-Rätsel
Aus den 32 Silben:
ae al as bra cy dag dig do e fe fe gar ha ham har keit li mac mar mo nald no not ols pol pres raab ral sa tau u wen
sind 12 Wörter zu bilden mit folgender Bedeutung:
1. Englischer Staatsmann. 2. Musikinstrument. 3. Weiblicher Personennamen. 4. Nadelholz. 5. Biblischer Name. 6. Prophet. 7. Zwingende Macht. 8. Sakrament. 9. Fluß in Ungarn. 10. Märchenhaftes Schloß. 11. Grenzgebirge. 12. Recht des Alleinhandels. Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben sie in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, das Geheimnis einer jungen Dame und ein wichtiges Ereignis in deren Leben.

Essad-Bey / Flüssiges Gold / Ein Kampf um die Macht

Neunte Fortsetzung *)

Diese Bruderschaft nannte sich Central Association. Es war ihr Ziel, Delraffinerien und -Anlagen unter eine geheimnisvolle und zentrale Leitung zu stellen, ohne daß die Öffentlichkeit oder die Petroleumindustrie hiervon Kenntnis erhielten. Nach außen hin sollten die Firmen erbitterte Konkurrenten bleiben.

Die Führung des Geheimbundes übernahm selbstverständlich John D. Rockefeller. Damit war der Grundstein des Welttrustes gelegt. Eine Raffinerie nach der andern wurde gezwungen, dem Geheimbund beizutreten. Die Mitglieder erhielten Sonderabatte und das unerschütterliche Bewußtsein, von keinerlei Konjunkturschwankungen abhängig zu sein; John D. Rockefeller dagegen wurde die unwiderstehliche Befugnis eingeräumt, Petroleum zu kaufen und zu verkaufen, mit den Eisenbahnlinien zu verhandeln und die Mengen des Petroleum zu bestimmen, die jedes Mitglied zu produzieren hatte.

Den Mitgliedern des Trustes gegenüber ließ Rockefeller Gerechtigkeit walten, seine Gegner aber vernichtete er schonungslos und brutal. In allen Teilen Amerikas, in Pittsburg, Philadelphia, New-York, wiederholte sich derselbe Vorgang. Rockefeller erschien und vollbrachte blutig das Werk der Einschüchterung, der Ueberredung und der Gewalt. Die Raffinerien fielen vor den Angriffen Rockefellers um wie Regel und traten dem Trust bei. Die Verträge wurden streng geheimgehalten. Die Verbündeten trafen sich nur bei Nacht, und sämtliche Mitglieder mußten schwören, das Abkommen selbst vor ihrer Familie geheim zu halten. Keines der Mitglieder wußte, wie groß die Organisation des Trustes eigentlich war, wieviel Raffinerien außer seiner eigenen sie umfaßte. Ein dunkles Geheimnis lag über dem Walten der Central Association, und dieses Geheimnisvolle übertrug sich auf die Person Rockefellers.

Die Delproduzenten, die unter den Schlägen Rockefellers zusammenbrachen, empfanden abergläubische Furcht vor ihm. Ein Zeitgenosse erzählt darüber: Ihre Vorstellung von seiner Persönlichkeit glich der des englischen Volkes von Napoleon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine Vorstellung, wie sie die Bauern der Bretagne auch heute noch von den Engländern haben. Sie hatten den Eindruck von einer fürchtensflößenden Macht, die grausam, allwissend und immer sprungbereit war.

Langsam wurde die Machtstellung Rockefellers selbst den großen Bahnen unheimlich. Aus den Reihen der Bahnen erwuchs Rockefeller denn auch der einzige Gegner, der um diese Zeit den Kampf mit ihm aufnahm. Im Jahre 1876 beschloß die mächtige Pennsylvania-Bahn, Rockefeller einen leichten Sieg zu versetzen. Sie kaufte einige noch unabhängige Raffinerien auf und begann in bescheidenem Umfange ein selbständiges, von den Rockefeller-Dieferungen unabhängiges Geschäft.

Man erzählt, daß Rockefeller nie in seinem Leben einem Gehirnschlag so nahe war, wie an jenem Tag, als er erfuhr, daß die Pennsylvania-Bahn sein ureigenstes Geschäft auf umgekehrter Basis nachahmen wollte. Wutentbrannt raste er zu den Direktoren der Bahn. Er überhäufte sie mit Vorwürfen, und man erzählt sogar, daß er, der gerissenste Mann der Staaten, in seiner Aufregung den Gegnern Stellen aus der Bibel vorlas. Die Bibelstellen blieben freilich genau so wirkungslos, wie alle anderen Einwände.

Der Kampf brach aus. Er dauerte genau 18 Monate. 12 Monate griff die Pennsylvania an. Sie verlor Geld, aber Rockefeller verlor mehr. Das ganze Gebäude seines Trustes, dessen Fundament die Geheimabatte waren, geriet ins Wanken.

Rockefeller beschloß, zu ernsten und schwerwiegenden Maßnahmen zu greifen. In seiner Wohnung fanden geheimnisvolle Versammlungen statt, merkwürdige Leute kamen und gingen, und das Schicksal Rockefellers wurde immer dünner. Das Ziel war aber erreicht. Im Sommer 1877 setzte auf der gesamten Strecke der Pennsylvania-Bahn ein Generalstreik ein. Die Bahnarbeiter, vom Pöbel unterstützt, versammelten sich in Pittsburg, führten die Bahnanlagen und vernichteten die Warenlager. Der Streik und der Aufruhr des Pöbels dauerten nur wenige Wochen, dann brach die mächtige Pennsylvania-Bahn zusammen.

Im Spätsommer des gleichen Jahres reiste ihr Direktor zu Rockefeller und bat um Frieden. Rockefeller empfing den Gegner mit kühler Reserviertheit. Er deutete auf die Bibel und sagte feierlich: „Der Allmächtige ist auf der Seite der Frommen.“

An dem Kampf, der die Pennsylvania auf die Knie zwang, sollte Rockefeller keinen Cent verlieren: die Kriegskosten bezahlte die Welt. Rockefeller stoppte den Deltransport. Er ließ vollgeladene Petroleumtransportschiffe wochen- und monatelang im Hafen von New-York liegen. Die Welt blieb ohne Del, bis sie sich entschloß, 20 Cent mehr als vereinbart per Gallone zu zahlen. Dieser grandiose und einmalige Raub deckte die Ausgaben der Kriegskasse.

In diesem Jahr schüttete Rockefeller 50 Prozent Dividende aus. Rockefeller hatte seine Macht bewiesen.

Gegen Ende des Jahrhunderts waren die romantischen Abenteuer des Delgebietes ausgetrotet. Rockefeller, der selbst fast gar keine Bohrflüsse besaß, beherrschte 90 Prozent aller Raffinerien und Transportmittel des Landes. Er kaufte und verkaufte und überließ das Risiko der Entdeckung den andern. Er beugte sich, Diktator der Preisfestsetzung zu sein. Seine Rechnung stimmte.

Ohne Mühe und ohne jegliche Ursache erhöhte Rockefeller nunmehr, auf dem Gipfel seiner Macht, den Preis des Dels von 15 auf 25 Cent pro Gallone. Die Welt brauchte Del. Sie mußte dem neuen Herrscher den Tribut zahlen.

„Der Allmächtige war auf der Seite des Frommen.“

1462 Sünden

Die Standard Oil bediente sich schmutziger Mittel. Sie brachte zwar Geld und Arbeit ins Land, aber sie umging die Gesetze, trostete der Staatsgewalt und zog den Ruin von Tausenden nach sich. Sie beherrschte den Delmarkt in fernen Ländern. Sie war im Auslande die Vorkämpferin der jungen Weltmacht, der Vereinigten Staaten. Notgedrungen mußte sich die Regierung von Washington schützend vor die Standard Oil im Auslande stellen, im Inlande aber war die Standard Oil eine politische Gefahr.

Zu Beginn des Jahrhunderts vereinte Rockefeller in seiner Hand zweieinhalb Milliarden Dollar. Er war der reichste Mann der Welt und verstand es, sein Geld in seltsame und merkwürdige Kanäle zu leiten. Er beherrschte nicht nur 90 Prozent der Delindustrie, ihm gehörten Erze, Minen, Eisenbahnen, Ländereien, eine Flotte, ganze Stadtviertel und Banken. Sein Reichtum

war unerschöpflich. Nur er allein wußte, wieviel Geld er in Wirklichkeit besaß. Nicht ein einziges Mal legte er seinen Aktionären einen Geschäftsbericht vor, und die Aktionäre verlangten es auch nicht, ihnen genügte, daß der Trust durchschnittlich 50 Prozent Dividende auszahlte. Er hätte auch 100 Prozent mit Leichtigkeit ausschütten können. Aber Rockefeller brauchte Geld. Er verteilte es freigebig an jeden, der für den Trust eine Gefahr zu werden drohte. Senatoren, Richter, Abgeordnete, Zeitungen, Pöbel und sogar Revolutionäre standen in seinem Dienst. Er war der Beherrscher eines unsichtbaren Staates, und dieser Staat drohte mächtiger zu werden als die Vereinigten Staaten.

Eine Leibwache, zusammengestellt aus den kampferprobtesten Banditen des Landes, schützte sein Haus. Das war bereits der Anlaß zu einem Privatkrieg. Nach ein Jahrzehnt, und der schweigsame, verschlossene Mann wäre der unumschränkte Herrscher des Landes geworden. Rockefeller trieb keine Politik, er gehörte keiner Partei an, er war einfach der reichste Mann der Welt, der im Begriff stand, die politische Macht eines Kontinents der Macht seines Geldes zu unterwerfen.

Gegen diese allumfassende, alles vernichtende, alles bezwingende Macht lehnte sich endlich die Regierung der Vereinigten Staaten auf. Die Volksmacht lagte der Geldmacht den Kampf an. Der Sprecher der Volksgewalt war kein Geringerer als der Präsident der Vereinigten Staaten Theodor Roosevelt selber.

Der Staat eröffnete den Feldzug. Im Herbst des Jahres 1901 trug sich in Amerika eine dunkle und blutige Tat an. Ein Anarchist ermordete den Präsidenten Mc. Kinley. In das Weiße Haus von Washington hielt Theodor Roosevelt seinen Einzug. Rockefeller begriff, daß seine Stunde gekommen war, denn Roosevelt war ein alter erklärter Feind des Trustes.

Wie ein gebetztes Tier, das eine nahende Gefahr spürt, begann Rockefeller die merkwürdigsten Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Er zog sich plötzlich in einen idyllischen Obstdaun zurück, spielte Golf und erklärte jedem, der es hören wollte, daß er, ein schwerkranker Mann, nichts sehnlicherer wünsche, als seine Tage in stiller Zurückgezogenheit beschließen zu können. Er legte offiziell all seine Nerven nieder. Man glaubte ihm nicht.

Auf einen Wink von oben setzte ein müfter Pressefeldzug ein. Rockefeller mußte zu seinem Erkennen erkennen, daß er der best gebastete Mann Amerikas war. Noch einmal machte er den schättesten Versuch, die Volksgunst zu gewinnen.

Er bot der Congregational Church 100 000 Dollar zum Bau einer Kirche an. Dieses Geld wurde von den Geistlichen als unreines Geld erklärt. Von den Kanzeln, in den Kirchenblättern und Zeitungen protestierte man gegen die Annahme des Geschenkes. Das war für den gottesfürchtigen Rockefeller ein harter Schlag. Ein noch härterer folgte.

Im Jahre 1904 enthüllte die Schriftstellerin Ida M. Tarbell die verborgenen, sorgsam gehüteten Geheimnisse Rockefellers. Sie schrieb die Geschichte der Standard Oil. Das Buch enthielt alle skandalösen Einzelheiten über die Geschäftsmethoden des Del-Kaffers.

Im Sommer des gleichen Jahres erklärte Roosevelt, er werde nicht eher ruhen, als bis die Macht des Delmonopols gebrochen sei. Dieses Versprechen entschied seine Wiederwahl zum Präsidenten.

Die Gewitterwolken um die Standard Oil hallten sich immer drohender zusammen. Der Krieg wurde unvermeidlich. Die Regierung feuerte den



Ein Meisterwerk der Dressur

Einer Tierfreundin in San Francisco ist es nach mühevoller Arbeit gelungen, ihren Kanarienvogel so zu dressieren, daß er sich auf Befehl tot stellt. Wenn er dann wieder wachgerufen wird, darf er einen Federbissen von den Lippen der Kleinen Jane naschen.

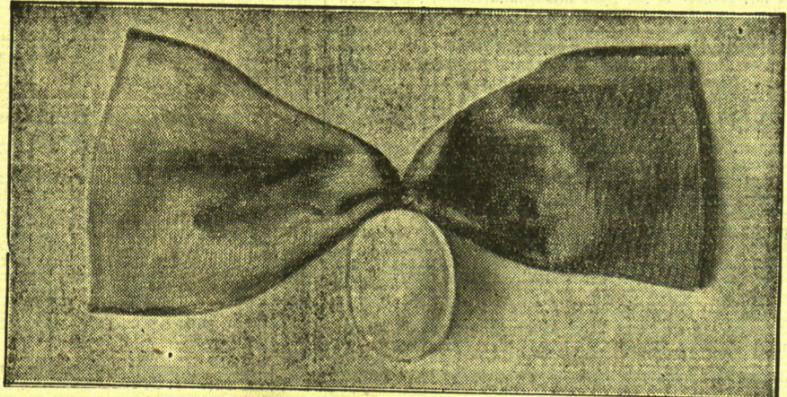
ersten Schuß ab. Ein nichtiger Grund gab den Anlaß, um den ganzen Fall Rockefellers aufzurollen.

Die Standard Oil of Indiana, eine der 88 Gesellschaften des Trustes, wurde einer Schiebung überführt. Sie hatte der Eisenbahn für den Transport von 100 Pfund Del statt der offiziellen 18 Cent nur 6 Cent gezahlt.

Der Staatsanwalt begann seine Arbeit. Ein Fall nach dem andern wurde entdeckt und aufgerollt. Die Standard Oil of Indiana mußte ihre verschwiegene Geheimnisse preisgeben. Die Folge davon war, daß gegen ihren Besitzer, John D. Rockefeller, den reichsten Mann der Welt, die Anklage erhoben wurde, in 422 Fällen Schiebung, Betrug, Erpressung und Treubruch begangen zu haben.

Rockefeller wurde in aller Form aufgefördert, vor dem Bundesrichter von Chicago, Kenesaw Mountain Landis, zu erscheinen, um seine Taten zu verantworten. Es war aber leichter, die Einladung abzulehnen, als Rockefeller tatsächlich vor Gericht zu bringen.

Die Gerichtsladung gilt nur dann, wenn sie persönlich dem Empfänger ausgehändigt wird. Rockefeller kannte dieses Gesetz wie alle anderen, denn er war genobert, Gesetze zu umgehen. Eines Tages erschien im Hause Broadway 26 der Gerichtsbeamte und verlangte Herrn Rockefeller zu sprechen. „Herr Rockefeller ist nicht da“, lautete der kühle Bescheid. „Wo ist er denn?“ „Das wissen wir nicht.“ Der Beamte ging daraufhin zur West fifty fourth Street 4, unweit der Fifth Avenue. Dort erhob sich das düstere, häßliche Privathaus Rockefellers. Der Beamte klingelte, das Mädchen öffnete die Tür und machte erstaunte Augen. „Herr Rockefeller ist nicht da.“ Der Beamte bekam Monatsgehalt und hatte folglich viel Zeit und Geduld. (Fortsetzung folgt).



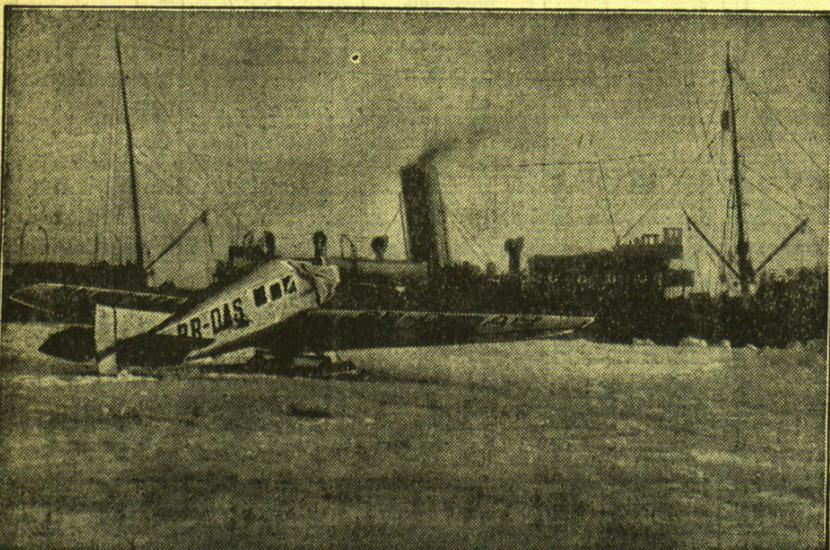
Links: Vor dem Reichsbewegungskampfe, der vom 9. bis 15. April die gesamte deutsche Jugend im friedlichen Kampfe vereint: überall in den Werkstätten bereiten sich die Jungen auf den Weltstreit vor — hier übt ein Schlosserlehrling an einem Hammer seine Kunst.

Mitte: Hansi Riese gestorben. Wiens volkstümlichste Schauspielerin Hansi Riese, die auf Gaupfelfestren auch außerhalb Oesterreichs eine große Popularität gewann, ist am Mittwoch Abend nach einer Aufführung im Wiener Konzerthausaal im Alter von 59 Jahren gestorben. Sie erlitt einen Schlaganfall und verschied auf dem Transport ins Krankenhaus.

Rechts: Das Bernsteinabzeichen für die Opferwoche der Inneren Mission in Deutschland, das in der Zeit vom 14. bis 20. April im Straßenverkauf verteilt wird.

Zum kühnen Flug des Piloten Babuschkin von der „Scheljuskin“-Eischole zum Festland

Links: Das in diesen Tagen hier eingetroffene Foto zeigt den Eisbrecher „Scheljuskin“, der später in der Arktis unterging, während die Schiffbrüchigen sich unter Mitnahme des an Bord befindlichen Kleinflugzeugs auf eine treibende Eischole in der Permafrostzone retten konnten. Das Flugzeug im Vordergrund des Bildes ist eine von der russischen Regierung dem Eisbrecher „Scheljuskin“ zur Hilfeleistung beigegebenen Maschinen. Rechts: Das soeben eingetroffene Bild zeigt den Piloten Babuschkin, dem es gelang, mit dem Kleinflugzeug des Eisbrechers „Scheljuskin“ von der Eischole aus nach Kap Wankarem zu starten, um Proviant und Medikamente für die Schiffbrüchigen zu holen, im Kreise von Eskimokindern. Durch den kühnen Flug Babuschkins ist die Hoffnung auf Rettung der Schiffbrüchigen erneut gestärkt worden.



Nach kurzem Leiden verstarb am 6. April unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante [5564]

Anna Brände

geb. Minkowski
im Alter von 70 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen
Ruß, den 6. April 1934
Die Beerdigung findet Montag, nachm. 3 Uhr, in Heydekrug statt.

Gott erlöste nach laugem, qualvollen, mit Geduld getragenen Leiden, unsere über alles geliebte Schwester

Bertha Günther

Im Namen aller Verwandten zeigen dieses in tiefster Trauer an
Margarete Günther
Marie Blume, geb. Günther
Beerdigung Mittwoch, 3 Uhr, von der Stadt Friedhofshalle. (5785)

Gestern abend 6 Uhr entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

John Penopp

im Alter von 50 Jahren.
Er folgte seiner vor 7 Wochen heimgegangen Tochter in die Ewigkeit.
Dieses zeigt tiefbetäubt an
Hedwig Penopp, geb. Neumann
und Kinder
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 12., nachm. 4/5 Uhr von der Vittener Leichenhalle aus statt.
Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. (5624)

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgangs unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren tiefsten Dank, insbesondere dem Herrn Generalsuperintendenten Oberinger für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe und den lieben Kollegen der Schlosserinnung.

Anna Pauly und Kinder

Grete Steinwender
Emil Orłowski
Verlobte
Memel, den 7. April 1934

St. Johannis-Rirchenchor
Sonntag 1/9 im Gemeindehaufe
Kindertagen
gut erb., zu verkauf.
Töpferstr. 17, r. u.

Capitol
Sonntag 2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
Sylvia Sidney
in dem neuen Großfilm
in deutscher Sprache
„Das Mädel von der Straße“
Belprogramm / Tonwoche
unten 1 Lit., oben 1.50 Lit

Zwangsversteigerung
Dienstag, den 10. d. Mts., werde ich um 1 Uhr in Kettenbergen bei Walkauskas
1 Kleiderschrank, 1 Vertikow m. Spiegel,
1 Sofa und 1 Ausziehtisch
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Orient, Gerichtsvollzieher
in Memel, Sudjarger Str. 11

Expeditent
gelehrter Eisenhändler, mit guter Schulbildung, längere Kraft, per 1. Mai gefucht.
Nur schriftl. Bewerbung erbeten.
Heilmann & Laue
Werftstraße 11.

Zucht. Maschinenschlosser
mit Meisterbrief, intensiver Arbeiter, befähigt Werkstat und Arbeit zu leiten, wolle sich melden bei
Maschinenfabrik u. Eisengießerei „Glückauf“

Malergehilfen
steht ein (5640)
O. Truschus, Malermeister
Rohgardenstraße Nr. 14

Lebeling
stellen ein
Braun & Sturmhoebel
Eisenwarenhandlung
Friedrich-Wilhelm-Straße 45/46.
Bedeutende Großhandlung sucht

Lernende
mit Kenntnissen in Stenographie u. Schreibmaschine, litauische Sprache Bedingung. Angeb. unter 9329 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (5645)

Lehrfräulein
aus achtbarer Familie, mit litauischer Sprache bevorzugt, stellt sofort ein
M. Elbaum Nachf.
Inhaber Paul Cohn.

INGENIEURSCHULE
ALFRED DEBISCH
ALFRED DEBISCH
ALFRED DEBISCH
ALFRED DEBISCH

Der Vorstand der Schühengilde

Schneider-Innung
Die Quartals-Versammlung
findet am Montag, dem 9. April abends 8 1/2 Uhr in der Handwerkskammer statt.
Tagesordnung wird dabei bekannt gegeben. (5643)
Der Vorstand
G. Pergam, Obermeister.

1 Elektro-Dynamo 52 Amp.
1 Elektro-Motor 15 PS
1 Elektro-Motor 1.75 PS
1 Elektro-Motor 0.75 PS
letzte mit Pumpe gekoppelt. Ebenso eine elektr. Batterie, 120 Zellen, alles sehr gut erhalten, (220 Volt) Gleichstrom, verkauft weit am Oberlandwerk anschließende
E. Kopp, Abt. Althof-Schiff
per Heinrichswalde (Distr. Preußen)

Wafulaturpapier
liefert Memeler Dampfboot u. G.

Die erste und gleich bezaubernde Tonfilm-Operette des bekannten Tenors Herbert Ernst Groh in
Das Lied vom Glück
Mit: H. E. Groh, Paul Kemp, Ery Bos, Ilse Stobrawa, Jakob Tiedtke, Olga Limburg, Theo Lingen.
Herbert Ernst Groh, jung und hübsch, mit einer herrlichen Stimme, wird sich hier als jugendlicher Liebhaber alle Frauenherzen im Sturm erobern. — Er singt die neuen Schlager: 1. „Es gibt nur eine Melodie.“ 2. „Allein kann man nicht glücklich sein.“ 3. „Wenn man ausgeht.“
Der Film ist einer der gelungensten Wurf der Lichtspielkunst, ein Hymnus der Lebensbejahung und der Daseinsfreude.
Sie werden begeistert sein!
Sonnabend, Sonntag u. Montag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
im
CAPITOL

4 billige Ferienfahrten
mit Schnelldampfer „Columbus“ 32 565 Br. R. T.
Lloyd-Pfingstfahrt vom 19.-27. Mai nach Irland-England. Mindestfahrpreis RM 95,-
1. Lloyd-England-Irlandfahrt v. 9.-17. Juli über Southampton-Glengarriff. Mindestpr. RM 95,-
Große Lloyd-Madeirafahrt v. 19.-30. Juli Teneriffe-Madeira-Tanger-Lissabon. M.-Pr. 185,-
2. Lloyd-England-Irlandfahrt v. 4.-12. Aug. über Glengarriff-Southampton. Mindestpr. RM 95,-
Ferner Mittelmeer, Polar, Nordkap- und Ostsee-Reisen laut besonderem Programm.
Reisen Sie mit!
Ausk. und Prospekte in allen Reiseangelegenheiten:
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und seine Vertretungen
in Memel: **Reisebüro Robert Meyhoefer**
Fischerstr. 12 (Schiffahrtshaus)
in Königsberg i. Pr.: **Norddeutscher Lloyd Generalvertretung** für Ostpreußen und das Memelgebiet; **Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H.**, Steindamm 127

Verkäufe
Damenfahrrad billig zu verkaufen **Wiesenquers. 2a**
Gleichstrom-Motor Fabr. Siemens, 3 PS, 110 Volt, 1420 Touren, gut erhalt., billig zu verkaufen. Gest. Ang. u. 9304 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Küchenbüfett u. Tisch neu, billig zu verkaufen. Zu erst. an den Schaltern d. Bl.

Dunkelgrauer Sommerpaletot f. kl. unterlegt. Fig., helles Damenkostüm, Gr. 44, z. verk. **Sandwehstr. 4** Zu erst. im Laden.
Getrag. Anzüge für kleine Statur zu verkaufen. (554) **Straßd. Friedrich-Wilhelm-Str. 35/36** Wohnwohnung.
Taubenschlag mit Tauben zu verkaufen (5611) **Schwandenstraße 31.**

Eintragstufen!
W. amerik. Legh. Freitag 1. Woche zu haben.
Brutankast **Wilhelms h 5** Tel. 1043.
Kaufgesuche
Rohöl- u. Benzin-Motor
4-6 PS, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisang. unt. 9351 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5649)

Hofhund zu kaufen gesucht. Dabei 2 Ferkel zu verkaufen. **Persische Rippentiere 6.**
Grundstücksmarkt
Berliner Zinshaus kleine Wohnungen, großer Ueberfluß, neu renov., in gleichwertiges Objekt in Memel zu tauschen gesucht. Angeb. u. 9330 an die Abfertigungsst. d. Bl. (5649)

Apollo-Lichtspiele
Sonntag 2 1/2 Uhr
Die letzte Sondervorstellung
II u. I. Pl. 1 Lit Sperra. u. ob. 1.50 Lit Kind. 50 Ct. u. 1 Lit
Wenn ich Königwär
Camilla Horn - V. de Kowa
Belprogramm

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der Schimmelreiter
von Theodor Storm mit Marianne Hoppe, Math. Wiemann
Belprogramm / Ufawoche
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr
Der Doppelgänger
Von Edgar Wallace mit Georg Alexander, Camilla Horn, Gerda Maurus, Theo Lingen
Belprogramm

Der Kampf um die ersten beiden
in der Liga-Klasse
Spielvereinigung Verband-Liga Memellandmeister „Freya“ - U. f. R.
Sonntag, den 9. April, nachm. 2 Uhr, Neuer Sportplatz
Eintritt: Erwachsene 1.— Lit, Schüler 50 Cent

Städt. Grundst. zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl.
Städt. Grundst. zu verkaufen. Angeb. u. 9331 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Geldmarkt
8000 - 10 000 Lit als erste Hypothek auf Städt. Grundst. zu vergeben. Zu erst. an den Schalt. d. Bl.
5000 Lit gegen Sicherheit und gute Zinsen von sofort gesucht. Angeb. unt. 9353 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erb. (5658)
44 000 Lit zur Ablösung einer goldsicheren Hypothek zur 1. Stelle gesucht. Angeb. unt. 9349 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5643)
Welch Edelsteinler würde Beamten, der durch Krankheit in Not geraten ist 500 Lit geg. gute Sicherheit, Zinsen und monatl. Abzahl. leihen? Angebote unt. 9344 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5602)

3-4000 Lit geg. mehrfache Sicherheit gesucht. Angeb. unt. 9350 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
Verkaufe
den Anteil eines gut eingeführten Fabrikunternehm. Erforderlich 2500-3000 Lit. Angeb. u. 9341 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten
Zg. selbständ. Kaufmann, Mitte 30er, evangl., vermög., zwei Kinder, f. u. h. pass., best. Dame zwecks Heirat kennen zu lernen. Etwas Berm. erw. Distr. Ehrenf. Aufz. unt. 9347 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5621)
Bekanntmachungen
Der auf den 9. April 1934 bestimmte Termin zur Versteigerung der Grundstücke **Paupeln-Peter 5, 12, 13** und **Pippin 7** (Kogast II) ist aufgehoben. (5645)
Memel, den 5. April 1934.
Das Amtsgericht.

Stellen-Angebote
Singer Sticker von sofort gesucht. **Max Reuter** **Sulsenstraße 1 (Hof).**
Einen **Gattler** zum Durcharbeiten d. Geschirre sucht von sofort
Kl. Tauerlauken bei Memel.
Kinderliebes junges **Mädchen** gesucht. 5561 **Dr. Smanowsky** **Sulsenstraße 24.** Dabei ist guterhalt. **Kindergarten** zu verkaufen.

Suche zum 1. Mai epl. früher einen tüchtigen, erfahrenen **Gärtnergehilfen** für Topfpflanzen und Landschaft. Melb. erbittet (5630)
Th. Gronenberg
Gartenbaubetrieb
Ein tücht., jüngerer **Sandarbeiter** kann sich melden bei **E. Gollschat**
Königsberg.

Lehrling
mit guter Schulbildung für mein Kaufmannbüro gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf u. Schulabgangszeugnis erbeten
Herm. Domscheit
Baugeschäft
Jüngere **Kassiererin** für Warenrech. gef. Angeb. u. 9345 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Für die Saison werden gesucht:
Hotelfwirtin und **Lehrmädchen**
Büffetfräulein
Zimmermädchen, das auch bedienen muß, **Deckelner**, repräsentable Erscheinung, sämtliches Bedienungspersonal muß beide Landessprachen beherrschen. Melb. an Hotel **May Schwarzhof**

Zuvert. Person zur Bedienung einer Kranken sucht (5623) **H. Godlovsky**
Schützenstraße 2.
Suche ein Mädchen Melb. vorm. v. 9-11 nachm. v. 5-7 (5636) **Fray Lessem**
Töpferstraße 1a

Chrl. Mädchen od. **Aufwartemädchen** gesucht **Kag**
Rohgardenstraße 12.
Junges, ehrliches **Aufwartemädchen** ab 15. f. tagel. gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Vermietungen
4-Zimmer-Wohn. mit Bad u. Mädch.-Zimmer ist der sofort im **Sandelschhof**, Marktstraße 49/49, z. verm. Zu erst. bei **E. Konikoff**
4-Zimmer-Wohn. mit Bad von sofort oder später zu verm. **Ernst**
Mühlendammitz 15.
3-Zimmer-Wohn. mit Bad, Neubau, zu verm. Gest. Zuschriften erbeten unt. 9323 an die Abfertigungsst. d. Bl. (5494)

Persil!
Ein Viertelstündchen kochen, was übrigbleibt, ist Spiel.
Nur mehrmals gründlich spülen, so einfach wäscht Persil!

Alleiniger Hersteller: **Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel**



Die große
Frühjahrs-Schau
der neuen Mode

erwartet Sie in unsern Fenstern und in den modischen Abteilungen unseres Hauses. Bitte kommen Sie jetzt zu einem zwanglosen Mode-Spaziergang zu uns. Alle Damen sind freundlichst eingeladen!



Die Mode Linie
J. HANFF & BECKER
Das Haus der Moden

Arthur Drell, Memel

Sachverständiger f. kaufm. Buch- u. Geschäftsführung

Vom Landgericht Memel öffentlich bestellter und
vereidigter Bücherrevisor
Fernruf 71 Grüne Strasse 9

Einrichtung und Fortführung von Geschäftsbüchern für Gewerbetreibende aller Branchen, Steuererklärungen und Steuerreklamationen. Aufstellung und Prüfung von Jahresabschlüssen und Bilanzen aller Art. Gewinn- und Verlustrechnungen, Rentabilitäts-Berechnungen, Bücherrevisionen. Durchführung aussergerichtlicher Vergleiche, Liquidationen, Gründungen, Testamentsvollstreckungen. Übernahme von Treuhänder-Aktionen, Grundstücksverwaltungen. (5559)

„Baltischer Hof“ 5-Uhr-Lanz-See

Friseurgeschäft
Holzstraße 10
Inh. Friseurmstr. Wilh. Paducks
demnächst nur (5548)
Holzstr. 14 (Seemannsheim)

Sin unter
Telefonanschluß 715
zu erreichen.
Fuhrhalter Arthur Dischhäuser
Grabenstraße 8. (5547)

Noch können Sie gewinnen

60 000, 20 000, 10 000
5 000 Lit u. viele mittlere
und kleinere Gewinne, wenn
Sie ein Los der Staats-
lotterie — 1/2 50.—, 1/2 25.—
1/2 12.5.— auch noch während
der Ziehung bis zum 18. April
kaufen bei den bekannt. Ver-
kaufsstellen oder der

Generalagentur
Lübauer Straße 20 Memel
Verband durch die Post sofort
nach Einlösung des Betrages
mit Porto. (5583)

Erleichtern Sie sich doch das Waschen! —

Sparen Sie Geld —
Schonen Sie Ihre Wäsche —
durch

»Benzit«

Das einzige Seifenpulver, das auf
dem Lösungsverfahren beruht

International geschützt — Patente zahlreicher Kulturstaaten

Schulartikel

offert preiswert (5554)
Papierhandlung S. Weiner
Hohe Straße 19 Telefon 1188

Zum Schulanfang

nur die

„Schultafel mit Rechenstäben“!

Generalvertrieb durch
Robert Schmidts
Buchhandlung.

Freiw. Versteigerung

Montag, den 9. April, vorm. 10 Uhr.
Grüne Straße 13 b, parterre rechts,
Eingang durch die Einfahrt, über:

1 Salonspiegel, 1 Kinderbett, eine
Kinderbadewanne, 1 Tisch, 6 Stühle,
2 Nickerische, 1 Nähmaschine, eine
Wanduhr und div. Küchengeräte.

**Berschnittenden
Brennswarten
Baunswarten
2,50m lange Stangen
Latten
Sägspon**

liefern mit und ohne Anfuhr
Naffthal & Co.

Sägewerk Werftstraße
Telefon Nr. 12 und 211
Sägewerk Janischken
Telefon 188

Kaufmännische Privatschule

Arthur Drell
Telefon 571 Grüne Straße 9
Beginn neuer Tages- und
Abendkurse in all. Handelsfächern
Montag, den 16. April cr.

Auktion der Pfandleihanstalt

In der städtischen Turnhalle findet
am Montag, Dienstag und Mittwoch,
dem 7., 8. und 9. Mai 1934, von
2 Uhr nachm. ab die öffentliche Ver-
steigerung der vor dem 1. August 1933 ver-
setzten Pfandstücke und zwar

am Montag, bestehend in Herren-
anzügen, schwarzen Rock- und Gesell-
schaftsanzügen, Winter- und Sommer-
mänteln, Damenkleidern, Kleider-
stoffen u. a.

am Dienstag, bestehend in Wäsche-
stücken, Betten, Schuhzeug u. a.

am Mittwoch, bestehend in Gold-
und Silberfachen, Herren- und Damen-
uhren, goldenen Ringen, Ketten,
silbernen Etwis, silbernen Löffeln,
Schmucksachen, Brillanten u. a.

soweit sie nicht vor dem Versteigerungs-
termin noch eingelöst oder verlängert
werden, statt.

Die zur Versteigerung kommenden
Pfandstücke tragen die Pfandnummern
zwischen 8071 und 8224. Vom
3. Mai cr. einschließl. ab sind bei Ein-
lösung und Verlängerung außer den Zinsen
4% des Darlehns als Auktionsbeitrag
zu entrichten.

Die Annahme von Pfändern findet
in der Zeit vom 3. bis einschl. 9. Mai 1934
nicht statt. (5498)

Memel, den 4. April 1934

Der Magistrat

Der von der Singer Comp. Lübauer Str. 37 a
benutzte (5642)

Laden

mit viel Nebenzimmern oder einer 2-Zimmer-
Wohnung ist vom 1. 7. 34 zu vermieten
R. Fisch sen.

Aparte Neuheiten
der Saison in

Damenkonfektion und Strickkleidung

neu eingetroffen!

Sie finden bei mir

den aparten Georgettemantel
den beliebten Completmantel
den flotten Sportmantel
den feinen modernen Pullover
das gutsitzende Strickkleid
das entzückende Kinder-Kleid

in grosser Auswahl zu
sehr niedrigen Preisen

Beachten Sie bitte
meine Schau-
fensterauslagen u.
besuchen Sie mich ohne Kaufzwang!

Das Kaufhaus Aller

Robert Waller

Haus der Qualitätswaren

Stempel • Memeler Dampfboot

Guterhaltenes Auto
5-Siger, Marke
Doverland zu verkauf.
V. Gebas
Tilfiter Straße 26

Unterricht

Anfänger für Klavier
nimmt noch an.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Lit. Unterricht
wird gründlich und
schnellfertig erteilt.
Komme auch ins
Haus. Zu erfr. an
den Schaltern dieses
Blattes. (5619)

Für meinen
**litauischen
Berliskursus**
noch einige Teil-
nehmer erwünscht.
A. Zygus
Mittelschullehrerin,
Schwiebestraße 1
nach 6 Uhr abends.

Auto- Vermietungen

Merz 256
7-Siger, Vm. 5531
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4.

Autogvern. 801
Telefon
M. Dobles
Lübauer Straße 35

Verloren Gefunden

Am 3. Feiertag eine
Brille
auf der Lübauer Str.
verloren. Dasselbst bei
Sabrauzky gegen
Belohn. abzugeben.
5592)

Konfirmanden- Annahme

Dienstag, den
10. April, 12-1 Uhr.
Parrer Prieb

Warnung!

Warne einen jeden,
meiner Frau Helene,
geb. Skrodolles,
etwas zu geben oder
zu borgen, da ich für
nichts aufkomme.
Paul Hoffmann.

Ich warne
jedermann, meiner
Frau etwas zu borge-
n. Ich stehe mit ihr in
Ehecheidung und
komme für ihre
Schulden nicht auf.
Otto Lengner
Alexanderstraße 11.
5597)

In gute Pflege
ist ein Kind zu vergeb.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Modateller Krause
Inh. E. Stepputat
verzozen nach
Rantstraße Nr. 7
3 Treppen.

**Grütl. Rigaer
Brühbrot**
sowie (5646)
**Weißbrot und
Feinegebäck**
empfehle ich der ge-
ehrten Kundschaft.
E. Krebs
Vomm.-Witte 22.



Weinverkauf
C. F. Schwerdter
Tel. 131 Tel. 344

Für den Schulanfang
empfehlen wir:

Sämtl. Schulbücher
bedarfartikel
Sandora-Buchhandl.
Alte Sorgenstr. 2
Tel. 1292

Meyers
Konv.-Lexikon
17 Bände, sind billig
zu haben. Angebote
unt. 9352 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (5648)

Opel

sagt neue Maschine,
4 PS, sehr gut erhalt.,
steht günstig zum
Verkauf Tel. 818.

Motor, 8 PS
steht billig zum Ver-
kauf. Zu erfr. in der
Büchsenmagerei
Simon-Dach-Str. 8.
5609)

PKC-Schrank „Universal“

Eiche mit Kaukas. Nuß-
baum, 155 cm hoch, 70 cm
breit, 35 cm tief, mit Glas-
tür und 4 Böden nur Lit **75**

Verlangen Sie noch heute ausführliches
Angebot mit Abbildung von der Firma:
Pierach Kundt & Co.
Memel a. d. Börsenbrücke

Neuheiten des Frühlings

Anzug-, Paletot- Kleider-, Mantel- Stoffe in Wolle

empfehle zu bekannt billigsten
Preisen

Anfertigung von Herren-Garderoben

nach Mass unter Garantie für
tadellosen Sitz und bester Ver-
arbeitung zu billigsten Preisen

Kaufhaus
m. Elbaum
Nachf.
Gr. Wasserstraße 30
Inh. Paul Cohn

Große Versteigerung!

Dienstag, den 10. April, vorm.
10 Uhr, Werftstraße 13, forstunghaber
über: (5651)

1 Piano (deutsches Fabrikat, neu,
Baujahr 1933), 1 Herrenschränke,
1 Schreibtisch, 1 Schreibtisch,
1 Schreibtischstuhl, 1 Speisetisch, 1
Büfett, 1 Ausziehtisch, 6 Ledersühle
(inkl. Eiche), 1 Schlafzimmer: 1 Kleiders-
schrank m. geschl. Spiegel (dreiteilig),
1 Waschtisch mit Marmorplatte u.
geschl. Spiegel, 2 Nachttische m. Mar-
mor, 2 Bettgestelle m. Matr. u. Auf-
lage, 2 Stühle (hell Eiche), 2 Kleiders-
schränke, 1 Tisch (eleganter Kirschbaum),
1 Klappisch (Nahagon), 1 gr. Spiegel
2 elektr. Kronenleuchten, 2 elektr. Decken-
lampen, 1 elektr. Umpel, 2 elektr.
Stehlampen, 1 Notenständer, 1 Blumen-
ständer, 1 Nähtisch, 1 Korbfleier, 1 Bett-
gestell m. Matr. (hell Eiche), 2 Kinder-
bettgestelle (weiß), 1 spanische Wand,
mehr. Fenstergardinen m. Messing-
stangen u. Vorhängen, div. gr. Bilder,
1 Kinderklappstuhl, 1 Kücheneinrichtg.
kompl., 1 Küchengeräte, Wasch-
garnituren, Gasherd u. Petroleum-
kocher, 1 elektr. Plättchen, 1 Photo-
vergrößerungsapparat (Tageslicht),
Einweckapparat und Gläser, 5 m
Gartenschlauch sowie div. Küchen-
u. Wirtschaftsznagen, alles sehr gut
erhalt. M. Edelman, Auktionat.
Friedr.-Wilh.-Str. 1



Reizende

Kübler- Anzüge Kübler- Kleidchen

die sich immer gut bewähren
von den Kindern gern getragen werden
und kleidsam sind, finden Sie
in großer Auswahl zu billigen Preisen

bel
Georg Silbermann
Marktstrasse 6

Neueste Damen-Mäntel

entzückende Formen und Stoffe in jeder Größe

Neueste Damen-Stoffe

für Mäntel und Kleider

Neueste Herren-Mäntel und Anzüge

bester Sitz und Stoffe

Neueste Herren-Anzug- u. Mantelstoffe

in größter Auswahl
Eigene Schneiderei im Hause

E. Millner

Fleischbänkenstr. 2